689

John Carter Brown.

p 168.

Not on Rich -

See R - No. 15. 1767

C

Ueber die

Riesen

in

Patagonien.

Ein Sendschreiben

an

den Herrn Doctor Maty,

Sekretär der königlichen Societät

in London,

von

dem Herrn Abt Coyer,

Mitgliede derselben Gesellschaft.

Mit Zusätzen der Uebersetzung.

Danzig,

verlegts Daniel Ludwig Wedel,

1769.

Sendschreiben
an
Doctor Maty,
Sekretär der königlichen Gesellschaft.

JOHN CARTER BROWN

Mein Herr!

Ihre Antwort habe ich empfangen, darinn Sie mir Ihre Meinung von den Patagoniern entdecken, die von Ihren Seeleuten sind gesehn worden. Es ist mir nicht unbekannt, wie zärtlich Ihre Gesinnungen sind, wenn es auf Untersuchung der Wahrheit ankommt. Der allerskrupulöseste Mensch in der Welt könnte indessen doch wohl so viel glauben als Sie, und was würde es endlich für ein großes Uebel seyn, wenn man ein bisgen an Riesen glaubt, die vielleicht eine bessere Art Menschen sind, als gewisse

Leute von kleinerer Gestalt, die nicht in Friede zusammen wohnen können!

Wenn ich betrachte, wie man diese Neuigkeiten in Paris aufnahm, so kann ich mich nicht genugsam darüber wundern, wie sehr unsre Nation, die von der Ihrigen noch der Leichtgläubigkeit beschuldigt wird, sich geändert habe. Ich gestehe es, auch nach Wiederherstellung der Wissenschaften, glaubten unsre Vorfahren an eine Menge von Ungereimtheiten, an ihre Talismans, Zauberringe und Wachsfiguren, die, wenn sie mit Nadeln gestochen wurden, dem Feinde des, der sie stach, tödtliche Stiche mittheilten; an die Teufel von Loudün, Erscheinungen, Nativitätstellen und Vorhersagungen aus dem Gestirne, und was letztere anbetrifft, insbesondre diejenigen, die Heinrich den Vierten 1) angehn,

1) Es ist diesem Könige noch ein andrer Vorfall begegnet, der nicht weniger merkwürdig ist, vornehmlich deswegen, weil alte und neue Geschichtschreiber ihn erzählen, ohne zu wissen, ob sie ihn glauben, oder was sie daraus machen sollen? Es wird hoffentlich der Abwechselung wegen dem Leser nicht misfallen, hier ein wenig darüber auszuschweifen. Es ist ja nur eine Anmerkung. Der Leser kann sie

gehn, die auch so gar von de Thou und dem großen Herzog von Sully sehr ernstlich erzählt,

sie ja überschlagen. Und da vielen die Patagonischen Riesen unmöglich scheinen, kann sie zugleich eine merkwürdige Instanz abgeben, daß oft dasjenige wirklich ist und geschiehet, was gleichwohl unmöglich scheint. Saint-Foix redet in seiner Geschichte des heiligen Geistordens (Histoire de l'Ordre du St. Esprit, par Mr. de Saint Foix Historiographe des Ordres du Roi. Paris 1767. II. Parties. 12 mo.) vom **Christoph Juvenel des Ursins**, und erzählt, daß derselbe im Jahre 1601 in einer gewissen Sammlung ein und zwanzig Artikel habe drucken lassen, die eine Art von Tagebuch sind, das er in den sechs letztern Monaten des Jahrs 1572 und der Belagerung von Rochelle 1573 verfertigt hat, worinn sich auch folgendes befindet: „Den 30 August 1572, acht Tage nach der „Bartholomäus Blut-Nacht, hatte ich zu „Abend im Louvre bey der Frau von Fiesque „gespeiset; es war den ganzen Tag eine grose „Hitze gewesen, und um uns etwas in der „frischen Luft zu erholen, giengen wir und setzten uns unter der kleinen Weinlaube am „Ufer des Flusses; plötzlich hörten wir in der „Luft ein schreckliches Lärmen von Stimmen „des Aufruhrs, und Seufzer, die mit Geschrey

zählt werden. Sie werden mir noch vorhalten, daß es so gar zu Ludwig XIV. Zeiten, nach-

„schrey der Wuth und Raserey vermischt wa„ren; wir blieben unbeweglich sitzen, der „Schrecken hatte sich unser bemeistert, und „wir sahen bisweilen einander an, ohne daß „wir im Stande waren, ein Wort zu sagen. „Der Lärm währte, meinem Bedünken nach, „eine halbe Stunde. Es ist gewiß, daß „der König ihn gehört; daß er darüber in „Schrecken gerathen, und die ganze Nacht „nicht geschlafen hat, daß er aber doch den „folgenden Tag nicht davon geredet, wiewohl „man bemerkte, daß er verdrüßlich, nach„denkend und zerstreut war.“ So weit des **Ursins.** Saint-Foix erblickt hier ein Wunder, und meynt, wenn man je eines glauben müsse, so sey es dieses, da **Heinrich der Vierte** selbst es bekräftigt habe: „Dieser „Prinz,“ sagt d'Aubigne, B. 1. Kap. 6. S. 561. „hat es uns mehr als einmal unter „seinen vertrautesten und geheimsten Höflin„gen erzählt, (und ich kann viele noch leben„de Zeugen anführen, daß ers uns nie er„zählt hat, ohne aufs neue einen schreckhaf„ten Schauer zu empfinden,) daß er acht Ta„ge nach dem Bartholomäus Bluthade eine „große Menge Raben gesehen, die sich aber „auf den Pavillon des Louvre gesetzt und ge-

„schrien

nachdem ein Galilei in Italien, ein Baco in England, ein Montaigne und des Kar-

„schrien haben; daß Karl der Neunte die„selbe Nacht, zwo Stunden darauf, als er „sich niedergeleget, von seinem Bette aufge„standen sey, und die in seinem Zimmer wa„ren, auch habe aufstehen lassen, um in der „Luft ein großes Geschrey seufzender Stim„men zu hören, darunter auch wüthende und „drohende waren, alles so, als man es in „der Nacht des Blutbades gehöret; daß al„le diese verschiedene Geschreye so durch„dringend, so deutlich und so unterscheidend „artikulirt gewesen, daß der König, der da „glaubte, die Feinde der Montmorencis „und ihrer Anhänger überfielen und griffen „sie an, einen Theil seiner Leibwache abge„schickt, dies neue Blutbad zu verhindern; „daß aber diese die Nachricht zurück gebracht „hätten, daß in Paris alles ruhig, und der „Lärm, den man hörte, blos in der Luft „wäre.“ Dies ist die wunderbare Begebenheit! Sie wird von solchen Männern und mit solchen Umständen erzählt, daß sie muß geglaubt werden. Wenn aber Wunder nur von Gott kommen, warum sollte er dieses so ganz ohne Nutzen gethan haben, blos einige wenige Urheber des Blutbades zu schrecken? warum acht Tage darnach, und nicht zuvor,

tes in Frankreich erschienen waren, für eine Ketzerey sey gehalten worden, die tägliche Umwälzung der Erde zu glauben; ich kann auch nicht läugnen, daß im Jahr 1666 das ganze Königreich wegen Erwartung des Antichrists in Bewegung gesetzt worden, und das blos durch Prophezeihungen eines müßigen Träumers aus Norden; ich will nicht leugnen, daß unser Schrecken vor dem Kometen im Jahr 1680 so groß und allgemein gewesen, daß es schlechterdings nicht sicher war, dagegen zu reden.

Aber um dadurch diesen schrecklichen Mord gar zu hindern, der nebst den entsetzlichen Dragonaden, eine ewige Schande für die Franzosen seyn wird? Indessen ist die ganze Sache nichts mehr oder weniger, als eine natürliche Begebenheit, die sich hie und da, wiewohl nur selten, zuträgt, und darinn die Einbildungskraft derer, die das Geschrey der Blutnacht gehört hatten, ganz leicht eine Aehnlichkeit finden konnte; und es ist zu verwundern, wie den neuern Geschichtschreibern dergleichen unbekannt seyn kann? Wer mehr Beyspiele davon und eine wahrscheinliche Erklärung dieser Luftbewegungen zu wissen verlangt, findet sie im allgemeinen Magazin. Th . . . Seite . . . (Der Uebersezer.)

Aber, Herr Doctor, diese Zeiten sind nun nicht mehr. Gegenwärtig sind unsre Verstandeskräfte zur Reife gekommen, und wir wollen nicht länger hintergangen seyn; ja wir werden itzt kaum durch die strengsten Beweise überführt. Die Geschichte der Patagonischen Riesen, die wir noch immer für fabelhaft halten, ist ein einleuchtendes Beyspiel. Und doch scheint dieser Umstand der natürlichen Geschichte einige Aufmerksamkeit zu verdienen, so gut wenigstens, als die Schneckenschaalen und Sommervögel unsrer wohl eingerichteten Kabinete.

Im Jahr 1519 sahen die Spanier, unter Anführung des berühmten Magellans, Riesen im Juliansmeerbusen, (49 und einen halben Grad der Breite) die nach dem Bericht des Anton Pigafeta so hoch waren, daß die Spanier ihnen kaum bis an den Gürtel reichten. Sie waren mit Pfeilen und Bogen bewaffnet und in Fellen gekleidet 2).

2) Da Magellan der erste gewesen, der die Straße gefahren, die von ihm den Namen hat, und zuerst die Riesenküste besucht hat; so kann es nicht undienlich seyn, aus seinem Reisebeschreiber eine weitre Nachricht hinzu-

zu-

Bartholomäus Leonard d' Argensola berichtet, in dem ersten Buche seiner Geschichte,

zufügen, die diese Riesen kenntbarer macht. Coyer hält sich sehr kurz dabey auf, und das nicht ohne Ursache, denn sie ist so fabelhaft und ungereimt, daß sie (wie der Herausgeber von Byrons Reisen anmerkt) nur scheint gemacht zu seyn, die Wahrheit unter dem Kleide der Erdichtung zu entstellen. Wenn der Erzähler von einem dieses Volks redet, der an Bord gekommen, so sagt er: „dessen Länge „und Gestalt sey von der Beschaffenheit gewe„sen, daß man in ihm leicht einen Riesen er„kennen können, der Kopf eines Spaniers „von mittlerer Größe habe nur bis an des„sen Gürtel gereichet, und er sey verhältniß„mäßig stark gewesen.„ Bis so weit ist ohne Zweifel seine Erzählung wahr, aber nun fährt er also fort: „Sein Leib war schrecklich be„malt, vornehmlich sein Gesicht, auf jeder „Backe ein Hirschgeweihe, und um die Augen „große Kreise, übrigens war seine Farbe meh„rentheils gelb, nur das Haar weiß. Zur „Bedeckung hatte er ein ungeschickt zusam„mengenehetes Thierfell, aber von einem Thier, „das eben so seltsam war, als der die Haut „trug, weder Maulthier, noch Pferd, noch „Kameel, sondern von jedem was, die Ohren „des ersten, der Schweif des andern, die Ge-

„stalt

schichte, von Eroberung der molukkischen Inseln, daß Magellan einige dieser Riesen mit sich

„stalt und der Körper des letztern. Es war „ein ganzes Kleid, alles aus einem Stücke, „vom Haupte bis zu den Füssen. Die Waffen, „die er mitbrachte, waren ein starker Bogen „und Pfeile, die Sehne des erstern war ein „Darm oder Spannader des ungeheuren Thiers, „und die letztern waren statt eiserner Spitzen, „mit scharfen Steinen besetzt. Der Admiral „ließ ihn essen und trinken, und er schien sich „recht herrlich zu vergnügen, bis er einen gros„sen Spiegel zu Gesichte bekam, worüber er „so erschrack, daß er zurück sprang, und eini„ge Leute die bey ihm standen, zu Boden „warf: indessen befand er sich doch hier so „wohl, daß wir bald eine Gesellschaft von „mehreren hatten, und weil der Admiral „wünschte, einige von diesen Riesenleuten zu „Gefangenen machen zu können; so füllete ih„nen die Gesellschaft die Hände mit allerley „Kleinigkeiten, die ihnen gefielen, und legte „ihnen zu gleicher Zeit eiserne Fesseln um die „Füsse, die sie für hübsches Spielzeug hielten, „und sich über ihr klirrendes Getöse freueten, „bis sie fanden, wie sie verwickelt und verra„then wären, da fiengen sie an zu brüllen wie „Ochsen, und riefen in dieser äußersten Noth, „Setebos zu Hülfe. Einer allein setzte seine

„äus-

sich genommen, die wären über funfzehn Palmen, das ist, zehn und einen halben Fuß hoch ge-

„äußersten Kräfte gegen neun Mann, die sich „seiner bemeistern sollten; und wiewohl sie ihn „unter sich bekamen, und seine Hände fest banden, so machte er sich doch von seinen Banden los, trotz allen Bemühungen derer, die „ihn hielten. Ihre Eßlust ist ihrer Stärke gemäß, denn einer unter ihnen aß auf eine „Mahlzeit einen ganzen Korb Schiffzwieback „auf, und ihr Fleisch verzehren sie roh. Sie „haben keine festen Wohnungen, sondern gewisse bewegliche Hütten.„ — Wir wollen hier nur anmerken, daß es für den Verfasser dieser Erzählung unmöglich war, ihre Sprache zu wissen, und doch versichert er, daß sie wunderliche Dinge erzählen, von fürchterlichen Gestalten und Erscheinungen, die man häufig unter ihnen siehet, von gehörnten Teufeln, mit langen zottigten Haar, die vor und hinter sich Feuer auswerfen. Ihre vorgegebene Ausübung der Arzeneykunde ist eben so ungereimt und lächerlich; sie besteht, nach seiner Vorstellung allein, aus Blutlassen und Brechen; das erste vermittelst eines guten Schnitts mit einem scharfen Werkzeuge in dem leidenden Theil, Fuß, Schenkel, Arm oder Gesicht; und um sich zu brechen, stoßen sie sich einen anderthalbfüßigten Pfeil in den Hals herunter. Dergleichen Umstände

gewesen, aus Mangel aber ihrer gewöhnlichen Nahrung seyen sie bald gestorben.

Derselbe Geschichtschreiber sagt im dritten Buche: daß die Leute von Samiento's Schiffen mit Leuten gefochten, die über drey Varri, das ist, ungefähr acht Fuß hoch gewesen, daß sie anfänglich die Spanier zurückgeschlagen, nachgehends aber durch das Mussketenfeuer in Schrecken gesetzt worden, und die Flucht genommen hätten.

Eine ähnliche Erzählung finden wir in der Reise des Sebald de Wert 3), der, als er

stände müssen ohne Zweifel die Glaubwürdigkeit seiner Erzählung schwächen, wenn sie gleich in andern Stücken treu und genau ist. (Byron's Voyages p. 182. 183. 184.) (Der Uebersetzer.)

3) Vor diesem hätte der Verfasser noch des Thomas Cavendish erwähnen können, der von 1586 bis 1588 gereiset ist, er scheint die Patagonier zwar nicht genau gesehn, und ihre Größe nur nach der Form beurtheilt zu haben, die ihre Füsse in den Sand gedrücket; er hat ihnen doch aber den Namen der Patagonischen Riesen gegeben. Nachdem er bemerkt hatte, daß sie zwey von seinen Leuten mit ihren Pfeilen getödtet hätten, so setzt er hinzu: sie scheinen von einem Riesengeschlecht zu seyn, da das Maaß

er 1599 in der magellanischen Straße, im grünen Meerbusen, mit fünf Schiffen vor Anker lag, sieben Kanoes voll Riesen, zu zehn bis eilf Fuß hoch gesehen, daß er mit ihnen gefochten, und daß die Feuerwaffen sie so erschreckt hätten, daß sie davon gelaufen und die Bäume aus den Wurzeln ausgerissen, um sich damit gegen die Musketenkugeln zu bedecken.

Oliver de Noort, der nur einige Monate nach dem Sebald dieselbe Straße gereiset ist, sah Leute von zehn bis eilf Fuß hoch, wiewohl er auch andre von gewöhnlicher Größe gesehen hat 4).

Die-

Maaß eines ihrer Füsse in der Länge achtzehn Zoll ist. Eben deswegen gab er diesem Lande den Namen Patagonia, um anzuzeigen, daß das Volk desselben fünf und eine halbe Elle hoch sey. (Uebers.)

4) Es wird dem Leser nicht zuwider seyn, wenn ich aus Byrons Reisen (Byrons Voyages p. 184. 185.) noch eine Stelle anführe, des Verf. Erzählung zu erläutern, und eine andre dazu thue, um diese Geschichte der Entdeckung der Patagonier zu ergänzen. „Der Beschrei-
„ber der Reise des Admiral van Noorts
„1598 erzählet; daß sie von einem indianischen
„Jungen, den sie in der magellanischen Straße
„mit

Diese Nachrichten haben wir lange gehabt; den Spaniern aber sagten wir, daß ihnen die

„mit sich genommen und ihn Holländisch ge„lehret, erfahren hätten; daß das Land von „vier Stämmen bewohnt würde, von denen „dreye, Leute von gewöhnlicher Größe, der „vierte aber aus solchen bestünde, die zehn bis „zwölf Fuß hoch wären. Es ist dies freylich „nur das Zeugniß eines Jungens; allein in „der Nachricht von einer Reise, die der hol„ländische Kapitain Sebald de Weert in „demselben Jahre gethan hat, wird das Zeug„niß dieses Knabens bestätigt; denn dieser „Hauptmann fand in der magellanischen „Straße sieben Kanoes, worinn Wilde von „röthlicher Farbe und langen Haaren waren, „die zehn bis eilf Fuß hoch zu seyn schienen.„

Eben dieses Volks gedenket auch der Admiral Spilbergen, der im Jahre 1614 durch die magellanische Straße segelte. Er bemerkt, daß sie eines Tages einen Mann am Ufer gesehen, der erst auf einen, dann auf den andern Hügel geklettert, nach der Flotte zu sehen, und zuletzt, eben in der Absicht, an die Seeseite gekommen sey, so daß alle, die am Bord gewesen, ihn betrachten können, die alle einmüthig darinn übereingekommen wären, daß er länger sey, als dieses Volk von dem Verfasser der magellanischen Reise beschrieben würde. (Uebers.)

die Natur mikroskopische Augen, und eine vergrößernde Einbildungskraft gegeben; Zeugen davon seyen jene riesenmäßigen Bücher, von den irrenden Ritterschaften, die unter ihnen ihren Ursprung hätten. Den Holländern sagten wir: „Ihr seyd gute ehrliche Leute; „allein die Spanier, die damals Eure Herren und Lehrmeister waren, unter deren Anführung ihr in der magellanischen Straße „fochtet, haben es euch so oft und mit solchem Ernst erzählt, daß ihr Riesen gesehen „und mit Riesen gestritten hättet, daß ihrs „endlich fürs beste gehalten, ihren Augen „mehr zu trauen, als euren eignen; und wir „sind wirklich um desto mehr berechtiget, eure „Erzählungen zu verwerfen, da einer unsrer „eigenen Seeleute, Monsieur de Genes, „auf seiner Reise nach der Südsee, im Jahr „1695 gar nichts von einem Riesen gesehn „hat. „

Hievon giebt uns Froger die Gewähr, der selbst dort gewesen und von seiner Reise Nachricht ertheilt hat: „Wir sahen (sagt er „S. 100.) zum erstenmal die Wilden auf „der magellanischen Straße. Sie sind oliven „Farbe und handfeste, gut gestaltete Leute, „haben lange schwarze Haare, die sie auf dem „Wirbel des Kopfes in einer Krone zusam-

„men

„men machen; man beschuldigt sie, daß sie „ihr Gesicht, Arme und andre Theile ihres „Leibes mit Farbe weißen: sie haben keine „Religion, und führen ein wanderndes, sor„genloses Leben, da sie keine feste Wohnun„gen besitzen. Das sind die Patagonier, „von denen einige Schriftsteller vorgeben, „daß sie zehn bis eilf Fuß hoch wären, und „von denen sie so viel übertriebene Geschichte „erzählen, da doch der längste unter ihnen „nicht sechs Fuß ist.„

So eine positive Behauptung ließ die Riesen in die Vergessenheit sinken. Allein im Jahr 1713 wurden sie durch einige neue Zeugnisse wieder hervorgeführet, und in diesen waren sie von den fabelhaften Riesen des Alterthums unterschieden, die nie wieder auf der Welt erschienen sind, nachdem sie durch die Donnerkeule des Jupiters waren geschlagen worden. Zufälliger Weise erschienen die Patagonier, Seefahrenden, von verschiedenen Nationen wieder. Herr **Frezier**, des Königes ordentlicher Kriegsbaumeister, that eine Reise in die Südsee. Nachdem er in der Beschreibung eine Nachricht von der natürlichen und bürgerlichen Beschaffenheit von **Chili** gegeben, fährt er also fort: „Weiter „ins Land hinein wohnet eine andre Nation

„indianischer Riesen, die von den Chonos, „Caucasues genannt werden, und die die „Chonos, weil sie mit ihnen in Freundschaft „leben, bey ihren Besuchen der spanischen Nie„derlassungen zu Chiloe, oftermals beglei„ten. Don Pedro Molina, der Befehls„haber dieser Insel war, und viele andre Leute, „die in diesem Lande gewesen waren, versicher„ten mir, daß sie einige dieser Riesen gesehn „hätten, die an vier Varri, das ist, zwischen „neun und zehn Fuß hoch gewesen. Dieses „sind die Patagonier, die an den östlichen Kü„sten dieser Wüste wohnen, und deren die Rei„senden häufig gedenken. Indessen hat man „ihr Daseyn noch immer für fabelhaft gehal„ten, weil andre Nationen Indianer, die von „der gewöhnlichen Größe waren, auch in der „magellanischen Straße sind gesehn worden. „Das hat den Froger in seiner Reisebeschrei„bung des de Genes betrogen; denn es sind „Schiffe da gewesen, die auf der nämlichen „Reise beyder Art Leute gesehn haben.„

Leute, die in der Zweifelskunst erfahren waren, wurden durch diese Erzählung nicht sehr beunruhigt. Es ist die alte Geschichte, sagten sie, die ganz natürlich unter den Spaniern von Vater auf Sohn kommt.

Ich fahre aber in dem, was Frozier meldet, weiter fort, wo die Franzosen auf den Schauplatz geführt werden. „Im Monat Julius,„ sagt er, „im Jahr 1704, „sahen die Leute des Schiffes Jakob von St. „Malo, das der Kapitain Harington anführte, sieben dieser Riesen im Gregorius „Meerbusen. Das Schiff St. Peter von „Marseille, unter Anführung des Hauptmanns Karman von St. Malo, sah „deren sechse, unter denen sie einen bemerkten, der offenbare Zeichen der Oberherrschaft zu tragen schien. Sein Haar war „mit einer Art Binde von Vogeldarm aufgebunden, und mit Federbüschen ausstaffirt. „Ihre Kleidung war eine Art von Sack, der „aus dem Fell eines wilden Thieres bestand, „dessen rauhe Seite auswärts gekehret war. „An einem Arm hatten sie ihren Köcher mit „Pfeilen, deren sie den Leuten einige gaben, „denen sie auch halfen ihr Boot ans Land „bringen. Die Bootsleute boten ihnen Brod, „Wein und Brandtewein an, sie wollten aber „nichts schmecken. Den Morgen drauf sahen „sie über zweyhundert auf einem Haufen.„ Was ich bisher erzählt habe, fährt er fort, „habe ich von glaubwürdigen Zeugen, und es „stimmt mit dem so wohl überein, was wir

„in den Nachrichten der berühmtesten Rei-
„senden lesen, daß man meines Bedünkens
„nach, gerechtfertiget werden kann, wenn
„man glaubt, daß in diesem Theile von Ame-
„rika wirklich eine Nation oder Volk wohne,
„das uns an Größe weit übertrifft. Die
„umständlichen Nachrichten, die wir von
„ihnen haben, sowohl was die Zeit und den
„Ort und verschiedne andre Kleinigkeiten
„betrifft, scheinen so zureichende Merkmaale
„der Wahrhaftigkeit an sich zu haben, daß sie
„unsre natürliche Vorurtheile für das Gegen-
„theil hinwegräumen. Daß man sie so selten
„zu Gesichte bekömmt, mag vielleicht einige
„Vergrößerungen, die wir in verschiedenen
„Nachrichten von ihrer bestimmten Höhe lesen,
„verursacht haben: wenn wir aber erwägen,
„daß man diese nur blos nach dem Augen-
„maaß genommen, und daß sie nicht die Frucht
„einer genauen Abmessung ist, so können wir
„mit Grunde glauben, daß alle diese Be-
„stimmungen beynahe mit einander überein-
„kommen.„

Ich weis nicht, wie man den Herrn Frezier bey seiner Rückkunft zu Paris, mit seiner Auferweckung der Riesen, mag aufgenommen haben. Was itzt unsre Seeofficiere zu ihm sagen würden, kann man leicht den-

ken: „Der Jakob von St. Malo und der „St. Peter von Marseille! Das sind eure „Gewährsleute? Wahrhaftig herrliche Beob„achter! Keine einzige Seele am Bord hatte „die Ehre eines Auftrages vom Könige!„

Setzen Sie zu dem allen, Herr Doctor! daß, wie Sie wissen, nur wenige Personen in der Welt sind, die eine Entdeckung durch alle die Verwickelungen, die aus der Verschiedenheit der Nachrichten und Länge der Zeit entstehen, so lange verfolgen, bis sie zuletzt doch auf die Wahrheit geführt werden, und daß dagegen die meisten Menschen nur darauf achten, als auf eine Tagsneuigkeit. Es ist ein Wunder von neun Tagen, die Neugierde ist befriedigt, und man spricht nicht mehr davon.

So hatten wir dann auch hier von den Tagen des Herrn Freziers 5) bis auf den Ju-

5) Nach dem Frezier thut noch der englische Kapitain Shelvok, in der Nachricht von seiner Reise um die Welt im Jahre 1719, der Patagonier Erwähnung. In der Beschreibung der Insel Chiloe, (die der Küste von Chili gegen über in dem drey und vierzigsten Grade südlicher Breite liegt,) sagt er, „sind die Leu„te, überhaupt genommen, von der gewöhn„lichen

lius Monat 1766 den Trost eines dunkeln Glaubens, daß keine größere Menschen in der Natur wären, als wir. Wenn ich aber sage, wir, so nehme ich persönlich mich selbst aus, denn ich kann nicht sagen, daß ich so gänzlich ohne Verdacht war, daß doch vielleicht Riesen seyn möchten: dann als ich im Jahr 1764 über Marseille aus Italien zurückkam, und allenthalben auf Unterricht ausgieng, traf ich zufälliger Weise einen Augenzeugen an, der die Patagonischen Riesen gesehn hatte. Dies war der Hauptmann Reainaud, der erste Seemann vielleicht, der es gewagt hat, in einer gemeinen Tartane von Marseille, nach der magellanischen Straße zu segeln. Meine Unterredung mit diesem Manne war interessant, ich will aber bloß das daraus anführen, was die vorhabende Sache betrifft.

Da ich wegen der Wilden dieses Landes Nachfrage gethan hatte, erwähnte er in seiner

„lichen Größe; zufolge des Freziers aber ist „weiter im Lande hinein eine Art Menschen „von außerordentlicher Größe; und glaub„würdige Augenzeugen haben ihm versichert, „daß einige neun bis zehn Fuß hoch sind.“ Shelvok hat sie also nicht selbst gesehen, und Frezier ist dem zufolge der letzte, der etwas von ihnen berichtet. (Uebers.)

ner Antwort der Riesen. Was? unterbrach ich ihn hier, was Herr Kapitain, Riesen? das kann nicht seyn! „Kann nicht seyn! (ver„setzte er mit einigem Ungestüm,) Leute die „nichts gesehn haben, reden immer so.„ Aber Herr Kapitain, wissen Sie denn gewiß, daß Ihre Augen weit genug offen waren? — „Sehr offen und sehr gute Augen, und doch „trauete ich ihnen nicht ganz, ich nahm hier „Maas„ — Nun, und wie lang waren ihre Riesen? — „Zwölf Pans, das ist, „neun Fuß, etwas mehr oder weniger; Wei„ber und Kinder nach Verhältniß.„ — Und wo ungefähr sahen Sie sie? — „Nahe an „der magellanischen Straße, wo ich nach „Wasser an Land kam!„ — Vermuthlich waren Sie der einzige nicht, der diese Wundermenschen sah? — „Nein, gewiß nicht, „viele von meinen Schiffsleuten sahen sie, „und maßen sie, so gut als ich„ — In welchem Jahre war das? — „Im Jahr „1712„ — Und untersuchten sie denn nicht ein bisgen die Sitten und Gebräuche dieser Riesen? — „Wahrhaftig eine schöne Frage! „Ihr Leute, die ihr nichts zu thun habt, bil„det euch ein, daß ein Seemann auf einer „Handelsreise mit dergleichen Possen seine Zeit „verschleudern werde. Ich war im Begriff,

„meinen Weg fortzusetzen. Das einzige, „was mich befremdete, war ihr gutes Betra„gen; sie müssen gewiß schon gewohnt seyn, „kleine Leute zu sehen, und waren daher gar „nicht furchtsam„ — Ich that ihm noch einige Fragen wegen des magellanischen Landes, und er gab mir Antworten, die mit dem übereinstimmen, was die glaubwürdigsten Seefahrer berichten. Doch ohngeachtet dieser Richtigkeit in seinen Antworten, sah ich ihn doch sorgfältig an, ob etwan etwas verworrnes in seinen Blicken wäre, das die Schwachheit seines Haupts verriethe; allein der Abstich zwischen seinem Alter und seiner Lebhaftigkeit setzte mich eben so sehr in Verwunderung, als seine Geschichte. Ob er gleich über achzig Jahr war, so schien er doch kaum sechzig cruda viro, viridisque senectus; sein Geist schien eben so lebhaft, als sein Körper; so daß er vielleicht noch leben mag. Weil ich aber doch noch nicht vollkommen befriedigt war, so erkundigte ich mich in der Stadt nach seinem allgemeinen Charakter, und fand ihn sehr verehrungswürdig, und daß kein Mensch glücklichere Reisen gethan, als er, weil Niemand ihren Vortheil besser vorher sieht.

Ich hatte mir vorgenommen, diese Anekdote in meiner Reise nach Italien bekannt zu machen; es ist aber das Werk selbst unterblieben, da mir andre Reisende zuvorgekommen sind, die ihre Nachrichten von diesem Lande bekannt gemacht haben. Wozu Sie noch setzen können, daß es nicht allemal rathsam sey, Dinge in dem Lichte vorzustellen, darinn wir sie sehn. Es giebt Leute in der Welt, Leute von Macht und Ansehn, die es nicht leiden können, daß andre Menschen etwas anders sehn, als sie selbst es erblicken. Ich habe in der That oft Maas von ihren Augen genommen, um die meinigen darnach zu berichtigen; so bald ich aber meine Feder zum Schreiben in die Hand nahm, hatte ichs vergessen. Mir erzählte einmal Jemand, daß in einer gewissen Stadt, ein Mensch mit einer Hand, seinen Stumpf mit einer eigenen Art von Oel gerieben hätte, und daß darauf ein neuer Arm ausgeschossen wäre, eben so wie aus einem abgestämmten Baum neue Zweige ausschossen. Sie können leicht denken, daß ich bey dieser Geschichte lächelte, worauf der Erzähler mit einiger Bitterkeit versicherte, daß er selbst die Lampe gesehn, darinn das Oel gewesen; dagegen ich mit eben so viel kaltem Blute versetzte, daß ich nicht den Arm gesehen.

Aber wieder auf unsre Riesen zu kommen: Das Publikum dieser Hauptstadt hatte längst alle Gedanken von dergleichen Phantomen aufgegeben, und beschäfftigte sich mit den Künsten des Friedens, oder vergnügte sich mit Spielen, Opern und andern Ergötzlichkeiten, als um die Mitte des Julius vorigen Jahres die Engländer, gebohren, die gemeinen Beunruhiger der Menschen zu seyn, vorgaben, daß einige ihrer neulich angekommenen Seeleute diese schrecklichen Riesen wirklich gesehn hätten. Blosse Zeitungsblätter lügen; sagten wir; und hatten Gelegenheit, manche angenehme Scherze an den Tag zu bringen. Ein Geschmack an Scherzen ist ein gutes Ding, und überhaupt ist es das Kennzeichen eines gut gesitteten Volks, wenn es noch lachen mag, auch wenn es elend ist; überdem wer weis nicht, daß es das Geschäffte der Zeitungsblätter ist, alle fliegende Berichte aufzufassen, die sie aufbringen können?

Zu dieser Zeit indessen gefiel es Ihnen, mein Herr, einem ernsten Doctor, dem Sekretär einer berühmten Gesellschaft †), die nicht auf die Geschwätze des Pöbels horcht, Ihnen gefiel es, diese Entdeckung einem unsrer

†) Der königlichen Societät in London.

frer Gelehrten †) mitzutheilen, und durch diesen Weg auch unsrer Akademie der Wissenschaften, die gleich der Ihrigen, die Erzählungen auf der vernünftigen Waage des Montaigne abwiegt. Da Sie längst in unsrer gelehrten Welt bekannt sind, so horchte das Publikum auf, und ganz Paris wurde wankelmüthig. Was erfolgte aber? In einer gewissen Monatsschrift *), die mit der Ihrigen um den Rang streitet **), wurde der Auszug eines Briefes des Herrn de la Condamine eingerücket, und ihre Erscheinung der Riesen war auf einmal verschwunden. Diesen Auszug habe ich Ihnen zugesandt, wegen der Erklärung aber, die er erfordert, halte ichs für nöthig, Ihnen denselben noch einmal vorzulegen.

„So eben habe ich erfahren, daß die Ge„schichte der patagonischen Riesenentdeckung „ein bloßes Mährchen sey, und daß die Eng„länder

†) Herrn de la Condamine.

*) Das Journal Encyclopedique.

**) Das Journal Britannique, das nur kurze Zeit fortdauerte, so lange aber unter den Gelehrten wird bewundert werden, als man dessen Unterbrechung bedauern wird.

„länder diese Nachricht ausgesprengt, um „ihre Absichten zu verbergen, die sie gefaßt „haben, vier Schiffe auszurüsten, und sie nach „einem Lande zu schicken, um ein Bergwerk „zu bearbeiten, das sie daselbst entdeckt haben. „Ich sorge, mein Freund, D. Maty wird „der Zeitung gar zu eilfertig Glauben bey„gemessen haben. Unser Ministerium durch„strich diesen Artikel, da er in die Gazette „de Franze sollte eingerückt werden, denn es „verließ sich auf den Bericht des Herrn von „Bougainville, der jene Länder berühret, „und mit den Patagoniern ein wenig zu thun „gehabt, auch mit ihnen gehandelt hat; und „bezeugete, daß sie von gewöhnlicher Größe „seyn. Es ist wahr, daß Herr von Bou„gainville nur einen Theil der Küste besucht „hat; aber so ist doch auch eine ganze Riesen„nation von neun Fuß in der Höhe, eine „schwer zu glaubende Sache. Es kommt „vieles zu D. Maty's Erzählung, z. B. der „Name des Hauptmanns, u. s. w.

Sie sehn, mein lieber Herr Doctor, daß wir besser, als Sie, die Geheimnisse ihrer Regierung wissen; die einen Bericht ausgegeben hat, der blos dienen sollte, den gemeinen Mann zu belustigen und Ausländer zu hintergehen. So machten es vor vier oder fünf

Jahren

Jahren Ihre Methodisten; sie glaubten, daß sie großen Vortheil von der Erscheinung des Gespenstes zu Cok-Lane haben würden, das unter dem gemeinen Volk so viel Lärmens machte. Ich war aber doch zweifelhaft, ob ich Sie mit dem gemeinen Manne vermengen sollte. Es kam mir vor, daß Sie und ich, die wir beyde die Ehre haben, Mitglieder einer Gesellschaft zu seyn, die die philosophischen Transactionen herausgegeben, und so viel große Entdeckungen in der natürlichen Philosophie gemacht hat; die die Schule eines **Halley** und **Newton** gewesen; daß wir uns sorgfältig hüten müssen, sie durch Unterstützung pöbelhafer Leichtgläubigkeit in Unruhm 6) zu bringen.

Zuletzt glaubte ich, da doch die Menschen alle dem Irrthum unterworfen sind, daß es nicht übel gethan wäre, Ihnen zu berichten, was in Frankreich vorgienge; und wie wenig wir an die Riesen glaubten, der Nachrichten ohngeachtet, die Sie unsern Gelehrten bekannt gemacht hatten. Zu gleicher Zeit bat ich

Sie

6) Zu unsern so unologistischen Zeiten glaube ich doch, daß man dieses Wort nicht eben werde tadeln können, da man **rühmlich** und **Ruhm** sagt, warum nicht so **wie unrühmlich** auch **Unruhm**? (Uebers.)

Sie, um der Liebe zur Wahrheit willen, einer wirklich philosophischen Leidenschaft, aufrichtig zu entdecken, ob Sie hintergangen wären oder nicht?

Obgleich der Auszug eines Briefes, der so vielen Beyfall gefunden, Sie bestürzt machte, so waren Sie doch so weit davon entfernt, der Entdeckung ihren Glauben zu entziehen, daß Sie sie vielmehr mit neuen Gründen unterstützten. Sie antworteten, daß Sie zwar nicht für einen irrenden Ritter, in Absicht der magellanischen Riesen wollten angesehen seyn, indem Sie der ganzen Welt widersprächen; indessen könnten Sie doch auch den Beweisen für ihr Daseyn Ihren Beyfall nicht versagen; daß wahrscheinlicher Weise Ihr Freund, der Herr von Condamine, aus Furcht eine Fabel zu glauben, sich die Gefahr erwählt habe, eine andre zu behaupten, daß man nicht den geringsten Grund hätte, diese Neuigkeit für ein Kunststück der Regierung zu halten, um die wahre Absicht des Auslaufens ihrer Schiffe zu verstecken; daß Ihr Ministerium es nie für nöthig gehalten, mit eitlen Mährchen ein Volk zu belustigen, das den Schlüssel zu allen Schätzen hat, die auf eine jede Expedition verwandt werden müssen; daß das Schiffsvolk noch

weniger

weniger sey gesonnen gewesen, aus seiner Reise um die Welt ein Geheimniß zu machen, und daß es auch nicht vorgegeben hätte, es sey zu Auffuchung der Riesen ausgelaufen; daß es sie blos zufälliger Weise gesehn; und daß Ihre englische Reisende Ihnen versichert, sie hätten in dem Umgange mit diesen neun Fuß hohen Leuten nichts gefunden, das sie hätte verleiten können, mehr als ein paar Stunden sich bey Ihnen zu verweilen; worauf sie auch ihren Weg nach den Landen, dahin sie bestimmt waren, weiter fortgesetzt hätten.

Nach dieser Vorrede fahren Sie fort: „Wenn wir diese Kleinigkeiten an die Seite „setzen, was ist mehr an der ganzen Sache, „als die Erzählung einer einfachen Begeben„heit? Kann man glauben, daß so viel Per„sonen sich sollten verbunden haben, uns zu „hintergehn, und also vorgeben, daß sie an „der östlichen Seite von Südamerika, eine „Gesellschaft von mehr denn vier bis fünfhun„dert Männern, Weibern und Kindern gesehn „haben, die zwey bis drey Fuß höher sind, „als wir Europäer? daß sie auf Pferden rei„ten, die wenigstens in Vergleich mit ihrer „eigenen Statur klein zu seyn scheinen? Wür„den sie alle darinn zusammen stimmen, daß „dieses Volk in Fellen gekleidet ist, und me„tallene

„tallene Halsbänder trägt, daß seine Haupt-
„leute Band und andre Zierathen um ihren
„Kopf und Hals tragen? Man sagt, daß
„der Hauptmann Cummins vom Zahmer,
„ein Mann von sechs Fuß und zwey Zoll, sich
„mit einem unter ihnen gemessen, und wenn
„er auf den Zehen gestanden, und sich so hoch
„in die Höhe gehoben als er konnte, ihm nur
„bis an die Stirn reichen können. Weiber
„und Kinder, sagt man, sind kleiner, aber
„nur verhältnißmäßig. Ferner erzählen die
„Reisenden, daß sie nachgehends, da sie durch
„die Straße gesegelt, andre Leute von ganz
„verschiedenem Bau gesehn haben, die klein,
„erschrocken und fast nackend gewesen. Was
„sie bey ihrer ersten Ankunft erzählten, das
„wiederholen sie auch itzt noch gelegentlich gegen
„jeden — Ich selbst,„ sagen Sie, „habe
„einen Brief des Commodore Byron gese-
„hen, worinn er alle die Erzählungen, die in
„unsern Zeitungsblättern stehen, und die mir
„auch Augenzeugen berichtet haben, für wahr
„erklärt. Ist das genug, mein werther Herr
„Kollege? Rechtfertigen Sie mich, wo Sie
„wollen, meine Vertheidigung kann nicht in
„bessern Händen seyn.„ 7)

Ich

7) Indem hier der Commodore Byron auf-
tritt, und alles, was seit 1766 von den Pa-
tago-

Ich bin Ihrem Verlangen zuvor gekommen, Herr Doctor, und ehe ich Ihre Antwort

tagoniern gesagt und geschrieben worden, sich auf die Nachrichten gründet, die seine Schiffe mitgebracht haben; so wird nun der Leser auch mit Recht begierig seyn, zu wissen, was denn das eigentlich für Erzählungen gewesen sind, die so viel Lärm gemacht haben? Zu der Zeit, da Doctor **Maty**, **Condamine** und unser Abt **Coyer**, über diese Sache so zweifelhaft waren, beruhete, wie es scheint, noch alles auf mündliche Erzählungen; nach dem aber ließ einer von denen, der diese Reise mitgethan hatte, ohne sich zu nennen, im Jahr 1767, des **Byrons Reise um die Welt** drucken, worinn das Stück von den Riesen eines der allerumständlichsten ist. Wiewohl nun bald darauf in öffentlichen Blättern bekannt gemacht wurde, daß die Officierer dieser Reise keinen Antheil an dieser Bekanntmachung hätten, so ließ doch der Verfasser dagegen bekannt machen, daß er seine gegründeten Ursachen hätte, warum er verborgen bleiben wollte, und es sey genug, daß diejenigen, die seiner Bekanntmachung dieser Reise zuwider wären, keinem einzigen Stücke seiner Erzählung widersprochen hätten. Da das letztere wirklich nicht geschehen ist, so haben eben dadurch die Nachrichten des Verfassers, vornehmlich die Stelle von diesen

wort empfangen hatte, legte ich unsern Gesellschaften die Frage vor: Woher kömmts denn,

Riesen, eine desto größere Glaubwürdigkeit erhalten. Diese Stelle wollen wir nun zur Genugthuung für die Leser, die diese Reisebeschreibung noch nicht gesehn haben, der Länge nach mittheilen, da sie aus den schon angeführten Gründen eine der zuverlässigsten und neuesten ist.

„Um drey Uhr des nächsten Morgens," (heißt es S. 42 u. f.) das ist, den 22 Dec. 1764, „lichteten wir die Anker, und segelten „bis sechs Uhr, da wir die äußersten Ende von „Terra del Fuego sahen, das sich von Süd„ost gen Süd, nach Südwest gen Süd in vier „oder fünf Meilen Länge erstrecket. Um acht „Uhr sahen wir vielen Rauch, der aus ver„schiedenen Quartieren aufstieg, und als wir „näher kamen, konnten wir ganz deutlich eine „Menge Leute zu Pferde unterscheiden. Um „zehn ankerten wir in vierzehn Faden Wasser, „an der nördlichen Seite des Ufers, und sa„hen das Vorgebirge der Jungfrau Maria, „— und Point Possession — Nun waren „wir noch etwan eine Meile vom Lande, und „ankerten nicht sobald, als schon das Volk an „den Strand kam, uns zuschrie und mit den „Händen Bewegungen machte; worauf wir sogleich

denn, daß Sie an der Wahrheit der Riesengeschichte zweifeln?

„sogleich alle unsre Boote aussetzten, die wir „bemannten und bewaffneten.

„Bey unsrer ersten Annäherung konnte „man an denen, die im Boote waren, offenbare Kennzeichen der Furcht wahrnehmen, „da sie Leute von einer so ungewöhnlichen „Größe vor sich sahen, unterdessen, daß andre, „vielleicht um den übrigen wieder Muth zu „machen, anmerkten, daß dies riesenmäßige „Volk über unsre Musketen eben so erschro„cken wäre, als wir es über sie waren, ob sie „gleich aller Wahrscheinlichkeit nach nicht „wußten, wozu diese Instrumente dienten, „und den Knall einer Kanone nie gehört hat„ten. Dies war indessen diensam, uns zu „erinnern, daß unser Feuergewehr uns einen „großen Vorzug für ihre Größe und persönli„che Stärke geben müßte. Als wir dem Lan„de bis an zwanzig Ruthen nahe gerudert hat„ten, zogen wir unsre Ruder ein, und bemerk„ten, daß eine große Menge von ihnen den „Strand besetzte, und mit ihrem Betragen ein „sehnliches Verlangen zu verstehen gab, uns „landen zu sehen. Nach den allerfreund„schaftlichsten Zeichen, die wir zu verstehen und „sie zu geben im Stande waren, zeigten wir „ihnen, daß sie sich zurückbegeben sollten, und „der Commodore berathschlagte sich kurz mit

„den

Thuts der Brief des Herrn Condamine? Hätte dieser berühmte Schriftsteller auf Unter-

„den Oberofficieren, wie man am besten lan-
„den könnte. Da der nächste Officier, der
„von den Gedanken beseelt war, eine vollstän-
„dige Entdeckung dieser Indianer zu machen,
„von denen in England so viel gesprochen
„wird, eine Bewegung machte, als ob er sich
„nähern und ans Land springen wollte; so
„that der Commodore Gegenvorstellungen, und
„wollte nicht haben, daß ein einziger von ih-
„nen hingehen sollte.

„Sobald die Indianer sich vom Strande
„zurückgezogen, den sie erstlich so besetzt hat-
„ten, daß kein Mensch hätte können an Land
„steigen, sprang der Commodore mit großer
„Unerschrockenheit ans Ufer, und seine Offi-
„ciere und Leute folgten ihm, die er ins Ge-
„wehr stellte.

„Gleich nach unsrer Landung kamen mehr
„als zweyhundert um uns herum, und sahen
„uns mit offenbaren Merkzeichen der Erstau-
„nung an, und lächelten, wie es schien, über
„die große Ungleichheit unsrer Statur. Nach
„vielen freundschaftlichen Zeichen, die beyden
„Theilen gleich angenehm waren, theilte der
„Commodore mit vieler Freymüthigkeit die
„Kleinigkeiten aus, die er aus Vorsicht mit-
„genommen hatte, um die Leute von unsrer

„freund-

tersuchung dieser Sache, eben so viel Fleiß und Aufmerksamkeit gewendet, als auf Er=

„freundschaftlichen Gesinnung zu überzeugen; „er gab ihnen Bänder, Rosenkränze und der„gleichen, einem jeden etwas, so weit es reich„te. Die Methode, die er brauchte, um sie „desto leichter austheilen zu können, war die, „daß er die Indianer niedersetzen ließ, damit „er die Rosenkränze u. s. w. ihnen um den „Hals hängen konnte; und ihre Größe war „so außerordentlich, daß sie auch in dieser „Stellung noch beynahe so hoch waren, als „der Commodore im Stehen.

„Ueber diese Kleinigkeiten, die sie gut be„trachten konnten, da sie ihnen um den Hals „hiengen und forne auf den Busen herabfie„len, waren sie so vergnügt, daß der Com„modore sich ihrer Liebkosungen kaum erweh„ren konnte, vornehmlich der Weibsbilder, „deren starke und männliche Gesichtsbildung „mit der ungeheuren Größe ihres Körpers „übereinstimmt. Ihre mittlere Größe scheint „etwan acht Fuß, und die höchste neun Fuß „auch drüber zu seyn; ob wir sie gleich nicht „mit einem Maaßstabe gemessen; so haben „wir guten Grund, sie eher höher als kleiner „zu schätzen.

„Ihre Kleidung besteht aus den Fellen der „Guanacoes oder peruvianischen Schaafe, die

„ihnen

forschung und Erweisung der Vortheile des Blatterbelzens; so würde ich auch zweifeln, und so gut leugnen als sie!

Thuts

„ihnen von der Schulter bis an die Knie rei-
„chen; und ihre Haare waren lang und schwarz,
„und hiengen hinten herunter. Die Gesich-
„ter der Weiber waren übermäßig bemalt,
„und ihre Statur eben so erstaunlich, als der
„Männer ihre. Wir sahen einige Kinder in
„ihrer Mütter Armen, und ihre Züge stan-
„den, wenn man ihr Alter in Betrachtung
„zieht, mit der Aeltern ihren in der nämlichen
„Verhältniß. Einige ihrer Weibsbilder hat-
„ten Halsbänder um den Hals und Armbän-
„der um die Arme; wo sie selbige aber her-
„hatten, war allerdings zu verwundern, in-
„dem wir aus ihrem großen Erstaunen bey
„unserm ersten Anblicke leicht abnehmen konn-
„ten, daß sie nie einen gesitteten Menschen
„mit Augen gesehen hatten Indessen aber
„kann man doch aus den Nachrichten des
„Johann Narborough und andrer, die
„von diesen Indianern gemeldet haben, schlies-
„sen, daß sie ohne Zweifel ihren Aufenthalt
„mit der Sonne verändern, den Sommer hier
„zubringen, und im Winter weiter hinauf
„nach Norden ziehen, die Wohlthaten eines
„mildern Himmelsstriches zu genießen. Da-
„her kommts, daß Narborough und an-
„dre

Thuts die Meynung, in der sie stehn, daß die Engländer dies Gerücht ausgebreitet haben,

„dre berichten, sie hätten Leute von unge-
„wöhnlicher Größe, wenigstens acht oder zehn
„Grad nördlicher, gesehen; und daher kann
„man auch wahrscheinlich schließen, daß sie
„einen Theil des Jahres mit den Indianern
„mögen zu thun haben, die an einige der
„spanischen Niederlassungen gränzen, und daß
„sie von denen diesen Putz mögen gekauft ha-
„ben.

„Ihre Sprache schien uns nichts als ein
„verworrenes Zeug zu seyn, ohne die gering-
„ste Vermischung mit Spanischen oder Por-
„tugiesischen, als welches die einzigen euro-
„päischen Sprachen sind, von denen es ihnen
„möglich wäre, einige Kenntniß zu haben,
„und mit denen die ihrige vermuthlich ver-
„mischt seyn würde, wenn sie mit den Spa-
„niern oder Portugiesen in Südamerika nur
„das geringste selbst zu thun hätten. Diese
„Leute sahen öfters nach der Sonne, und das
„mit einer Art von Anbetung, und machten
„mit den Fingern einige Bewegungen, als ob
„sie uns auf eine Sache wollten aufmerksam
„machen, die sie uns gern zu verstehen geben
„wollten. Sie schienen uns von einer freund-
„schaftlichen und liebreichen Gemüthsart zu
„seyn, und sehr einig unter sich zu leben.

„Nach-

um den eigentlichen Bewegungsgrund des Auslaufens ihrer Schiffe zu verbergen? Man

„Nachdem wir uns etwas bey ihnen aufge„halten hatten, so machten sie uns Zeichen, „daß wir mit ihnen nach dem Rauche gehen „sollten, den wir weiter hin sahen, und zu„gleich zeigten sie auf ihren Mund, als wenn „sie uns sagen wollten, daß sie uns einige „Erfrischungen geben würden: da sie uns „aber an Menge schon weit überlegen waren, „und es leicht möglich war, daß ihrer noch „weit mehr aus dem Innern des Landes un„vermuthet über uns kommen könnten; so hielt „es unser Commodore, dessen Klugheit eben „so anmerkenswerth war, als seine Beherzt„heit, nicht für rathsam, uns weiter von der „See zu entfernen.

„Nach den Beobachtungen, die wir von „dem höchsten Mastbaume anstellen konnten, „als wir ungefähr drey oder vier Meilen von „ihnen waren, und nach dem Rauche, den „wir von verschiedenen Quartieren aufstei„gen sahen, scheinen diese Patagonier keine „Hütten zu haben, um sich gegen die Witte„rung zu schützen, sondern ihr so sehr aus„gesetzt zu seyn, daß sie nicht einmal einen „mäßigen Baum haben, sich darunter zu ver„bergen. In der That ist der Boden über„haupt sandig, und die Hügel, die sehr hoch „sind, sind mit Thälern unterlaufen, die al-

„lem

Man braucht nur Verstellung, wenn sich der Staat in schlechten Umständen befindet!

„lem Ansehen nach ganz trocken seyn müssen, „denn wir fanden hier nirgends Wasser oder „Bäume, als nur ein weniges Gesträuche.

„Wir müssen nicht vergessen anzumerken, „daß die mehresten von denen, die uns beym „Landen umringten, ehe wir ankamen, zu Pfer„de waren; da sie aber sahen, daß wir auf „sie zukämen, stiegen sie ab und ließen ihre „Pferde in einiger Entfernung stehen. Diese „Pferde schienen etwa sechzehn Hand hoch „und behende zu seyn, hatten aber gegen die „Größe der Reuter keine Verhältniß, schienen „auch sehr elend gehalten zu werden.

„Endlich, nachdem wir Zeichen unsrer „Abreise gemacht, und durch unsre Geber„den die scheinbaresten Versprechungen gege„ben hatten, daß wir vom Schiffe wieder zu „ihnen kommen wollten, verließen wir diese „patagonischen Indianer, die so bestürzt und „betrübt über unsre Abfahrt waren, daß wir „sie noch lange Zeit darnach konnten schreyen „hören.„

Der Herausgeber der Byronschen Reise, macht hier noch eine lange Anmerkung, die wir dem Leser nicht vorenthalten wollen, da sie

Aber unser Ministerium hat den Artikel von den Riesen ausgestrichen, als er in die Zeitung

zur größeren Beglaubigung des erzählten dienlich ist.

„Die folgenden Nachrichten „sagt er, „ von „diesem außerordentlichen Volke rücken wir „mit ein, zu einer vollkommneren Befestigung „dessen, was unser Verfasser gesagt hat. „Seine Glaubwürdigkeit braucht freylich keine „Unterstützung bey denen, die die Ehre ha„ben ihn zu kennen; da aber sein Name die„sem Werke nicht schicklich konnte vorgesetzt „werden, so finden wir für gut, dem Publiko „noch andre Nachrichten vorzulegen, die wir „von einer so außerordentlichen Erscheinung „haben erhalten können.

„Ein Officier auf einem der Schiffe, und „der mit unserm Verfasser zugleich mit auf dem „Lande gewesen, gab uns folgenden Bericht: „Nachdem der Delphin zehn bis zwölf Mei„len in der Mündung der magellanischen Straße „gekommen war, sahen die Leute auf dem „Verdeck dreyßig bis vierzig Menschen von „außerordentlicher Größe, die am Strande „stunden, sehr genau auf sie acht gaben, und „sie durch freundschaftliche Zeichen einzuladen „schienen, an Land zu kommen; unterdessen „daß andre, die höher standen, vermittelst ih„rer Gläser, eine weit größere Menge ent„deck-

tung von Frankreich kommen sollte! — Das Ministerium hat so viel Dinge von größerer Wich-

„deckten, die etwa eine Meile tiefer im Lande „war; sie schrieben aber derselben anschei„nende Größe der dicken Luft zu. Und da „das Schiff eben von einer Windstille über„fallen wurde, so glaubte Herr **Byron**, es sey „keine Zeit zu verlieren, und entschloß sich so „gleich an Land zu gehen, um diese Indianer „zu sehen, und ihre Sitten zu beobachten; er „ließ also gleich ein sechsrudrigtes Boot für „sich und seine Officiere zurecht machen, und „ein zwölfrudrigtes für die Leute und Geweh„re, zur Sicherheit, im Fall man es etwa wa„gen sollte, ihn oder die Seinigen zu überfal„len, oder zu beleidigen, obgleich das Volk „am Lande nichts zu haben schien, das Waf„fen ähnlich sah.

„Als der Commodore mit seinem Lieutenant „landete, gab er den Indianern Zeichen, sich „zurück zu ziehen (indem sie ihn gänzlich um„ringten) welches sie auch so gleich thaten, „und dreyßig bis vierzig Ellen sich entfernten. „Darauf gieng er in Begleitung seines Lieu„tenants an zwanzig Ellen näher zu ihnen; „und ihre Zahl war bald bis über 500 Män„ner, Weiber und Kinder angewachsen. Man „bezeigte sich von beiden Seiten viel Höflich„keiten; die Indianer gaben ihre Freude und „Genugthuung zu verstehen, daß sie unver-

„ständ-

Wichtigkeit auf sich, daß es mit Recht geglaubt hat, es könne die Beglaubigung der Ge-

„ständliche Lieder sangen, sich die Hände ga-
„ben, und mit vergnügten Blicken, sich mit
„Weibern und Kindern um den Commodore
„herum setzten, der ihnen Bänder und Rosen-
„kränze austheilte, die sie mit sehr großer
„Freude annahmen. Er band Halsbänder
„um den Hals der Weiber, die siebendehalb bis
„acht Fuß hoch schienen; die Männer aber
„waren mehrentheils an neun Fuß hoch und
„einige noch höher. Der Commodore selbst
„mißt volle sechs Fuß, und ob er gleich auf den
„Zehen stand, so konnte er dem einen India-
„ner, der noch lange nicht der längste unter
„ihnen war, nur eben bis oben an den Kopf
„reichen. Die Männer sind wohl gewachsen,
„breit von Schultern und von wunderbarer
„Stärke. Beide Geschlechter haben eine Ku-
„pferfarbe, lange schwarze Haare, und tragen
„Felle, die um den Hals mit einem Riemen
„befestigt sind; der Männer ihre Felle hän-
„gen los, die Weiber aber binden sich ihre mit
„einer Art von Gürtel dichte zu. Viele von
„den Männern und Weibern waren zu Pferde,
„die ungefehr sechzehntehalb Hand hoch sind,
„worauf sie mit von einander gesperrten Bei-
„nen saßen. Sie hatten auch Hunde unter
„sich, die spitzige Schnautzen hatten, wie ein

„Fuchs,

Geschichte von den Riesen noch anstehen las-
sen. Da übrigens die Zeitung schweigt, so
läßt

„Fuchs, und beynahe so groß waren, als ein
„mittelmäßiger Hühnerhund.

„Dies freundliche Volk lud den Commo-
„dore ein, und alle die mit ihm gelandet wa-
„ren, mit ihnen weiter hinauf ins Land zu
„gehen, zeigten auf den entfernten Rauch,
„und wiesen auf ihren Mund, als wenn sie
„uns eine Mahlzeit geben wollten; dagegen
„der Commodore die Indianer einlud an Bord
„zu kommen, indem er auf sein Schiff wies;
„keiner von beiden aber nahm die Einladung
„an; nachdem daher auf diese Art dieser an-
„genehme Umgang, der ganz in Zeichen gehal-
„ten ward, zwo Stunden gedauert hatte,
„schieden sie mit allen Zeichen der Freundschaft
„von einander.

„Das Land ist rund herum sandig, doch
„giebts auch kleine Hügel, die mit kurzem
„Grase und Sträuchern bedeckt sind, von wel-
„chem Strauche keins stark genug ist, nur
„einen Axtstiel daraus zu machen; wie
„Johan Narborough längst zuvor schon be-
„merkt hat.

„Ein andrer Herr, der am Bord war, hat
„dem Herausgeber eine Nachricht ertheilt, die
„mit der obigen genau übereinstimmt, und noch
„fol-

läßt sie dem Publiko völlige Freyheit, über diese Sache so zu urtheilen, als ihm beliebt.

Ich

„folgende umständlichere Zusätze enthält. Daß, „als sie zehn oder zwölf Meilen in der Straße „gekommen waren, sie durch ihre Gläser am „Ufer viel Leute von ungeheurer Größe gese„hen; daß sie aber geglaubt, diese erstaunen„de Größe sey ein Betrug der Sinne, der von „der dicken und nebelichten Luft veranlasset „würde, da doch diese Leute, die die Unsrigen „mit freundschaftlichen Zeichen eingeladen, ans „Ufer zu kommen, als man sich mehr ihnen ge„nähert, noch größer gewesen wären, als sie „anfänglich geschienen; daß, als das Schiff „weiter gesegelt um einen bequemen Platz zum „Landen zu finden, sie kläglich gethan hätten, „als ob sie sich gefürchtet, unser Volk würde „vorüber gehen und nicht landen. Er sagte „weiter, es seyn an vierhundert gewesen, und „ein Drittel der Männer zu Pferde, die nicht „größer seyn, als die unsrigen, und daß sie „mit ihren Knien den Pferden bis an den Wie„derrissen gesessen, ohne Steigbügel. Daß „Weiber und Kinder da gewesen, welche eini„ge unsrer Leute in ihre Arme genommen und „geküsset, worüber sich der Indianer sehr ver„gnügt bezeuget. Daß sie aus Zuneigung und „Achtung seine Hand zwischen ihre genom„men und darein geschlagen; und daß einige „von denen, die er gesehen, zehn Fuß hoch

„gewe-

Ich wundre mich nun nicht länger über die Traditionen der Leute in Peru, Brasilien und Mexiko. Sie versichern uns, daß vordem Riesen ihre Länder besucht hätten, die so hoch gewesen wären, daß ein gewöhnlich großer Mensch ihnen kaum bis an die Knie gereichet. Ist das eine Uebertreibung, so scheint doch die Sache nicht ganz ungegründet

zu

„gewesen, wohl proportionirt und wohl gebil„det; daß ihre Haut von einer starken Kupfer„farbe gewesen, und sie weder Vertheidigungs„noch Angriffswaffen gehabt. Er sagte auch, „daß ihnen der Lieutenant Cummius am mei„sten zu gefallen geschienen, und zwar wegen sei„ner Statur, da er sechs Fuß und zwey Zoll „hoch ist, daß einige ihm auf die Schulter „gekloft, ihre Hände aber wären so stark auf „ihn gefallen, daß es seinen ganzen Bau er„schüttert habe.

„Endlich hat auch ein anderer Officier aus „dem Gefolge, der der königlichen Gesellschaft „auf einem Papiere, das diese gelehrte Socie„tät zur Bekanntmachung aufbehält, von „diesem außerordentlichen Volk eben dieselben „Nachrichten mitgetheilet, hat noch diese Um„stände angemerkt: daß sie alle sehr mutter„witzig geschienen, die Zeichen, die unsre Leute „gemacht, gar leichtlich verstanden und sich „überhaupt sehr vergnügt und gefällig bezeigt „hätten.„ (Zusatz der Uebersetzung).

zu seyn — Bey allem dem aber, ist es doch unglaublich, daß es Leute von neun Fuß geben sollte, so lange wir selbst und ein jeder um uns zwischen fünf und sechs Fuß eingeschränkt sind! — Ich für mein Theil denke bey dieser Gelegenheit an die arabischen Kühe, die nicht größer sind, als unsre Kälber von sechs Monaten; und an die äthiopischen, die beynahe so stark sind als die Elephanten; an die Schooshundgen, die unser Frauenzimmer in die Muffe steckt, und an die Wolfshunde fünf Fuß hoch, die man in Irrland sieht. Es ist gewiß ein größerer Unterschied zwischen einem solchen Schooshunde und einem irrländischen Wolfshunde, als zwischen einem Lapländer und dem größesten patagonischen Riesen! Kann diese ungeheure Verschiedenheit der Größe, die bey einer Gattung von Thieren statt hat, sich nicht auch in gewissem Grade auf das menschliche Geschlecht erstrecken? Die Natur hat freylich den Menschen durch seine sittliche Gemüthsverfassung genugsam von unvernünftigen Thieren unterschieden, hat aber viele Beziehungen übrig gelassen, die sich bey der natürlichen Leibesbeschaffenheit beyder befinden. Es ist bekannt genug, daß die berühmte Löwinn alle Jahr eine neue Art Hündinnen wirft, und die umbringt, die nicht mehr Mode sind, ihre

Ge-

Gestalt ausbessert und ihre Farbe nach Belieben verändert.

Wer weis, was in dem menschlichen Geschlecht vorgehen würde, wenn einige Menschen sich zu einer gewissen Absicht verbinden sollten. Alles kommt denen erstaunlich vor, die nichts sehen, als ihre Heimath, und von den mächtigen Wirkungen nichts wissen, die aus Verschiedenheit der Himmelsgegend, der Luft, der Nahrung, der Lebensart, vornehmlich aber aus dem Einfluß entstehen, den auch nur ein einziges Paar oft über ein ganzes Geschlecht hat, selbst wenn im Anfange dieses Paar nichts mehr, als ein bloßes Spiel der Natur war.

Solch eine zufällige Verschiedenheit war es, die mit der Elisabeth Horstman von Rostock ihren Ursprung nahm. Sie kam mit sechs Fingern und mit sechs Zehen auf die Welt; und brachte diesen Unterschied zuerst auf ihre Tochter, Elisabeth Ruhen, nachgehends auf ihren Großsohn, Jokob Ruhen, Wundarzt zu Berlin, bis er endlich in der Familie gemein ward, und in einem eigenen Geschlechte fortgepflanzet wurde. Solche Verschiedenheiten, wenn sie einmal durch eine hinreichende Anzahl von Generationen befestigt sind, machen einen Zweig des menschli-

chen Geschlechts aus; und vielleicht sind alle die verschiednen Gattungen der Menschen auf diese Art fortgepflanzt worden. Indessen müssen wir doch nothwendig viele davon sehn, wenn wir Dinge glauben sollen, die wir nicht gesehn haben.

Es ist nicht unmöglich, daß eben itzt ein lapländischer oder grönländischer Philosoph von vier Fuß, an einem Beweise für seine Landsleute arbeite, daß in der Welt keine Menschen von fünf Fuß sind. Er ist seiner Seits natürlicher Weise noch weit ungläubiger in Ansehung der Patagonier, als wir, denn jede Art Menschen betrachtet sich als den Maasstab aller der übrigen. Es ist aber doch auch nicht immer ein richtiger Weg, wenn wir von dem, was wir wissen, auf das schließen, so wir nicht wissen. Als die Herren Trembley, Reaumür und Bernhard von Jussieu uns vor wenigen Jahren zuerst von einem Thiere erzählten, das vermehrt würde, wenn man es in Stücken schnitte, indem jeder Theil in Zeit von zween Tagen einen neuen Kopf und Schwanz bekämen; und daß es der Polype des frischen Wassers wäre, mit dem man so umgehn könnte; so schrie das Publikum gegen solchen Betrug; und die Akademie der Wissenschaften, als sie das Wunder sah, war

ent

entschlossen die Schlüssel unter die Thüre zu legen. Wenn wirklich das, so wir entdeckt haben, so wenig ist, gegen das, so noch zu entdecken bleibt, so möchte sie nur ihr Haus niederreissen. — Und was sollen wir von den Zoophiten, den Thierpflanzen und Thierblumen sagen?

Wir wollen aber das menschliche Geschlecht nicht verlassen, dem das Bild der Gottheit so stark eingedruckt ist. „Der Eindruck, sagt „Büffon, verändert sich von schwarz zu weiß, „von klein zu groß u. s. w. Der Lapländer, „der Patagonier, der Hottentot, der Europäer, der Amerikaner, der Neger, ob sie gleich „alle von demselben Vater kommen, sind sich „bey weitem nicht einander ähnlich, wie „Brüder.„

Es ist klar, daß dieselbe Ursache, die den Europäer weiß, den Mulatten gelb, den Peruvier kupferfarbig und den Neger schwarz färbt; die Männer mit und ohne Bart nähret; die Menschen mit Schwänzen gleich den vierfüßigen Thieren, auf den Inseln Mindoro und Formosa geboren werden läßt; die den Nariern in Indien Schenkel giebt, die so dick als andrer Leute Körper sind; und die in Guam, einer der ladronischen Inseln, Men-

schen von sieben Fuß hoch hervorbringt *); daß diese auch Leute von neun Fuß an der magellanischen Straße hervorbringen könne.

Es ist Ihnen bekannt, Herr Doctor, daß dieses nicht zum erstenmal ist, daß man das Daseyn der Riesen bestreitet. D'Herbelot sagt in seiner orientalischen Bibliothek, daß unter der Regierung Nouschirvan Kosrons ein Riese von sieben Ellen sich sehen lassen. Herodot berichtet, daß man das Gerippe des Orestes entdeckt hätte, welches zwölf und einen Viertel Fuß lang gewesen. Die Kunstrichter haben den Herodot und Herbelot eines Irrthums beschuldigt, sie habens so gar gewagt über die Riesen der Bibel Untersuchungen anzustellen; über Goliath, der sechs Ellen und eine Hand breit, lang war †) über Og, den König von Basan, der ein Bette von neun Ellen hatte **); und über das ganze Geschlecht der Riesen, die vor der Sündfluth durch ihre Größe und ihre Verbrechen die ganze Erde in Erstaunen setzen ††). Die Aus-

*) Siehe Gemelli, Careri, Dampier und Cowley.

†) S. 1 B. Samuels 17, 5.

**) Im 5 B. Mosis 3, 2.

††) Im 1 B. Mosis 6, 4. Wo aber der bloße Anblick

Ausleger haben geglaubt, daß man gar nicht nöthig hätte, diese Maaße genau nach den Buchstaben zu verstehen, und daß sie nichts mehr wären, als unbestimmte Ausdrücke, eine außerordentliche Größe anzuzeigen.

Ich übergehe das Gerippe des Orion, das man, dem Plinius zu folge, in Candien gefunden, und das sechs und vierzig Ellen lang gewesen; auch den Körper des Riesen Anteus, den Sertorius, wie Plinius berichtet, in der Stadt Tanger ausgraben ließ, und der sechzig Ellen maß. Dieser Art Erzählungen müssen dem Herrn Henrion, Mitgliede der Akademie der Aufschriften und schönen Wissenschaften, ein großes Vergnügen verursacht haben. Dieser Herr, sagt der Sekretär der Gesellschaft in seiner Lobrede auf den Verstorbenen: „legte der Akademie eine chro„nologische Leiter vor, von der Größe der „Menschen, nach ihren Verschiedenheiten vom „Anfange der Welt an, bis auf die Geburt „unsers Erlösers. In dieser Tafel giebt Herr „Henrion dem Adam eine Höhe von hun-

Anblick der Stelle schon zeigt, daß es noch gar nicht nothwendig sey, was da gesagt wird, auf die Leibesgröße zu ziehen, welche Meynung auch daher viele Freunde hat. Uebers.

„dert und drey und zwanzig Fuß, und neun „drey Viertel Zoll, woraus er eine Regel der „Verhältniß für die männliche und weibliche „Größe zieht, die wie fünf und zwanzig zu vier „und zwanzig ist. Aber bald darauf beraubt „er die menschliche Natur dieser majestäti„schen Größe. Ihm zu Folge war Noah „zwanzig Fuß kürzer als Adam. Abraham „war nur sieben, höchstens acht und zwanzig. „Moses nur dreyzehn. Herkules nur zehn. „Der große Alexander kaum sechs, und Ju„lius Cäsar nur fünf Fuß hoch. Und ob „es gleich schon lange ist, daß man große Leute „nach persönlicher Größe vergleicht; so wür„den wir doch heut zu Tage, wenigstens was „die Größe betrifft, unter dem gegenwärtigen „Geschlecht einiger beträchtlichen Insekten, „kaum das geringste Ansehn machen, wenn nicht „die göttliche Vorsehung uns gewürdigt hätte, „dem weitern Fortgange einer so wunderbaren „Abnahme Einhalt zu thun *).

Ueberdem giebt es Leute, die so voller Vorurtheile sind, daß sie auf keine andre Nachricht hören werden, wenn man erst eine falsch befunden hat. So ist es zum Beyspiel wohl bekannt, daß die ungeheuren Knochen, die man 1713 in Paris zeigte, und die man nachgehends

*) Memoires de l'Academie des Inscriptions T. V.

gehends in ganz Frankreich und England zur Schau führte, und sie für Gebeine des Theutoboks ausgab, von dem die römische Geschichte redet, keine andren waren, als die Knochen eines Elephanten. Berechtigt uns aber dies, das Daseyn der Leute von außerordentlicher Größe zu leugnen? Wie, wenn ein Marktschreyer die Menge hintergehen sollte, indem er ihr einen Neger zeigt, dessen Haut er weiß gemacht habe; folgt wohl daraus, daß es mitten in Afrika nun gar keine weisse Negern gebe?

Die Knochen, deren der Holländer Willem Schouten in seinem Tagebuche gedenket, verdienen einige Aufmerksamkeit. Er erzählt, daß er im Hafen Desire, an der magellanischen Küste, auf dem Berge, verschiedene Steinhaufen gefunden, die seine Neugierde rege gemacht hätten. Sie waren über Menschengerippe gehäuft, die zehn bis eilf Fuß lang waren. Es hatte gar keinen Anschein, daß dieses Begräbnißplätze der Seeungeheuer wären. Indessen würde ein verständiger uneingenommener Mann, zum wenigsten mit einem neuern Geschichtschreiber sagen, der allen gedruckten Lügen offenbaren Krieg angekündigt hat. „Die Größe der Patagonier an der „magellanischen Straße ist übertrieben wor-

„den, nichts desto weniger aber hat man sie doch „immer für die höchste Nation in der Welt „gehalten.„

Es bleibt also, mein Herr Doctor, nichts mehr übrig, als die Höhe dieser Riesen gewisser zu bestimmen, und das haben ihre Seeleute gethan. Neun englische Fuß auf französisch Maaß gebracht, sind nicht mehr, als acht Fuß drey Zoll. Laßt uns damit zufrieden seyn, es ist noch immer genug! Es bleiben aber doch auch bey dieser Abmessung noch einige Schwierigkeiten. Vernünftige Kunstrichter sagen, daß die alten und neuern Augenzeugen, in Bestimmung der Grösse dieser Riesen, nicht mit einander übereinkommen; einige geben ihnen acht, andre neun, einige zehen, und noch andre eilf, ja wohl gar zwölf Fuß: ein sichtbares Zeichen des Irrthums und Betruges!

Herr Frezier, den ich schon angeführt habe, meynt: daß alle die Maaße der verschiedenen Länder, die man gebraucht hat, gar füglich auf ungefähr neun bis zehn französische Fuß, bisweilen auch weniger, selten aber auf mehr gebracht werden, so, daß man die Größe unsrer Riesen zwischen acht bis zehn Fuß setzen kann, eben wie die

gewöhn-

gewöhnliche Größe der Menschen zwischen vier und sechs Fuß fällt.

Die das Daseyn der Riesen läugnen, nehmen ihre Zuflucht zu der vortrefflichen natürlichen Geschichte, auf die Ihre Insel stolz seyn dürfte, wenn sie unter ihre Produkte zu zählen wäre. Der Verfasser drückt sich in seinen Anmerkungen über die magellanischen Riesen folgendermaßen aus: „Da alle die Berichte, die ihrer gedenken, auch in „andern Stücken voller Uebertreibungen sind, „so kann man zweifeln, ob es auch wirklich „ein solches Menschengeschlecht gebe, das ganz „aus Riesen bestehet, hauptsächlich, wenn „man annimmt, daß sie zehn Fuß hoch seyn „sollen? denn die Menge des Stoffes müßte „in solch einem Manne achtmal größer seyn, „als bey einem gewöhnlichen Menschen. Dazu setze man, daß, wenn auch die magellanischen Riesen wirklich da sind, so müßte ihrer „doch nur eine sehr kleine Anzahl seyn; denn „die Küstenbewohner auf der Straße und den „benachbarten Inseln sind Wilde von mittlerer Größe."

Dies konnte Herr Büffon zu der Zeit, da er schrieb, gar wohl sagen. Es ist eine gewisse Wahrheit, daß der Unwissende alles ohne Untersuchung glaubt; der Halbgelehrte

läugnet kecklich alles; und der Mann von wirklichem Verstande hält sein Urtheil über Naturbegebenheiten zurück, die nicht gänzlich wider die allgemeinen Gesetze der Natur sind. Der müßte ein Narr seyn, der an Vampiren glaubte. Aber hier seh ich einen Weltweisen, der die Natur erforscht, und da er ihre Gränzen nicht entdeckt, eben so behutsam ist, etwas anzunehmen, das nicht ist, als etwas zu leugnen, das wirklich ist; der sorgfältig untersucht und nur deren Nachrichten traut, die glaubwürdige Augenzeugen sind. Konnte er was bessers thun, als zweifeln? Er konnte 1744 nicht errathen, daß die Engländer 1766 die vorigen Berichte erläutern und bestätigen würden.

Sind wir nach den Regeln der Kritik verbunden, dem Zeugnisse einer so ansehnlichen Zahl Augenzeugen zu glauben, als die Leute zweyer Kriegsschiffe sind, Seeleute, Soldaten und Officierer; die alle einmüthig in Zeit und Ort, wo man diese Riesen sah, in ihrer Größe, Kleidung, Putz und Betragen übereinstimmen; die diese Riesen maaßen, und keinen Vortheil von einer Lüge hatten; so müssen wir auch nothwendig zugeben, daß es nicht nur einige wenige dieser Art sind, als man etwan bisweilen auf unsern Jahrmärkten

zeigt,

zeigt, sondern ein ganzes Geschlecht solches Volks; denn eine Gesellschaft von fünfhundert Riesen, Männer, Weiber und Kinder, die man zufälliger Weise antrifft, und die nicht zur Schau auf einem Jahrmarkte zusammen gebracht sind, dies, muß man gestehen, ist hinreichend, ein ansehnliches Geschlecht auszumachen, und ist aller Wahrscheinlichkeit nach nur ein Theil eines großen Volks.

Die Regel, die Herr Büffon für die Gränzen der Natur im menschlichen Geschlechte festsetzet, ist richtig, was den größesten Theil der Welt betrifft. Ein Riesengeschlecht in einem Winkel von Amerika macht nur eine kleine Ausnahme.

Der stärkste Einwurf, Herr Doctor! und den Sie nicht erwarten werden, ist der, den man aus einem französischen Berichte nehmen kann, der Ihnen noch unbekannt ist, so wie er es auch noch dem Publiko in Paris ist. Es ist der:

Im 1766sten Jahr den 31 May liefen von den malouinischen Inseln, wo der Herr von Bouganville eine Niederlassung aufgerichtet hat, zwo französische Fregatten aus. Gegen die Mitte des Junius kam die eine davon im Gregorius, die andre im Hungermeer-

meerhusen zu liegen. Die erste, Namens l'Etoile, stand unter Anführung des Herrn de la Giraudais, der diese Nachricht gegeben hat; der Hauptmann der andern hieß du Closguyot. Ihr Auftrag war, an der magellanischen Straße Holz zu fällen, da sie auf den Malouinen weder dies, noch Einwohner gefunden hatten. Als Herr de la Giraudais unter dem Gregoriusvorgebirge geankert hatte, fuhr er mit seiner Schaluppe und Boote mit dreyßig seiner Leute an Land. Die Patagonischen Wilden von sehr großer Statur kamen gleich dahin, deren etwan zwanzig an der Zahl waren, die aber bald auf funfzig, und endlich auf sieben bis achthundert Männer, Weiber und Kinder stieg. Herr de la Giraudais, der sich so eine Menge nicht vermuthen war, hatte nicht mehr als zehn Musketen mitgenommen, und nur wenige Geschenke, die nicht hinreichend waren, den Wilden guten Muth zu machen. Er hielt es also für nöthig, wieder an Bord zu kehren, und nahm die mit, die er nicht mit Waffen versehen konnte, in Willens, sie so gleich mit Waffen und Geschenken wieder zurück zu schicken.

Die zwölf Leute, die er mit zehn Flinten zurückließ, waren ein wenig verlegen, da sie

nach-

nachdachten, was daraus werden könnte, falls es den Wilden einfallen sollte, sie anzugreifen. Sie bekamen doch aber wieder Muth, als sie sahen, daß sie ihre Weiber und Kinder bey sich behielten, die sie doch wohl schwerlich der Gefahr eines Treffens aussetzen würden. Als die Nacht herankam, brachten sie sie so gut zu, als es möglich war, machten ein Feuer in der Mitte, und hielten Wache, aus Furcht überfallen zu werden. Mit Tagesanbruch zogen sich die Wilden, ein Dutzend ausgenommen, wieder zurück, und nahmen ihre Weiber und Kinder mit sich in ihre Wohnungen. Der Tag ward am Strande mit Aufsuchung der Muschelfische zugebracht. Gegen Abend kam das oberste Haupt der Wilden, und bestund darauf, die Franzosen in sein Lager zu führen. Sie giengen mit ihm, um nicht, wenn sie es abschlagen sollten, eine gar zu große Furcht zu verrathen. Bey der Abendmahlzeit, die man ihnen anbot, wurden sie von den Wilden ganz umringt; sie bestand aus dem Mark des Vigone, eines Thieres, das etwas zwischen einem Schafe und zwischen einer Ziege, aber viel größer und stärker, der Gestalt nach dem Kameel, in der Farbe aber dem Reh ähnlich ist. Die Wilden sungen viel während der Mahlzeit, aber

so fürchterlich, daß sie mehr ein Geschrey des Blutvergießens und Schreckens, als der Freude und des Vergnügens auszudrücken schienen. Die Unruh ward größer, als sie die Musketen sahen, und durch Zeichen zu verstehen gaben, daß ihre Voráltern damit wären getödtet oder verwundet worden. Insbesondere schäumte einer ihrer Häupter für Wuth, sah ganz wild aus, und schien, als er auf die Flinten wies, nichts guts im Sinne zu haben; schien auch das Oberhaupt übel darüber anzulassen, daß es solche Gäste so höflich bewirthete. Der letztre mußte ohne Zweifel die Franzosen vertheidigen, da er während der Unterredung weinte. Zugleich gab Herr St. Simon, ein Officier der Malouinischen Pflanzung, drey oder vieren seiner Gesellschaft Befehl, auf den ersten den besten zu feuern, der sie angreifen würde, und gab den Wilden zu verstehen, daß er sich wehren würde. Es ist möglich, daß dieses muthige Betragen und die gute Gesinnung des Oberhaupts ihr Leben rettete. Den Morgen darauf kam die längst gewünschte Schaluppe an, und brachte neuen Mundvorrath und Geschenke mit, die unter den Wilden ausgetheilt wurden, und sie vollkommen zufrieden stellten. Man konnte wohl sehen, daß sie des Handels

gewohnt

gewohnt waren, denn sie boten verschiedenen Leuten vom Schiffe einen Tausch an. Am meisten schienen sie Liebhaber von Tabak, Kupfer, rother und blauer Schminke, Messern, Beilen und Schnupftüchern zu seyn. Ihre Weiber waren sehr schön, auch sogar artig und bescheiden; ob sich gleich ihre Ehemänner sehr wenig um ihre Bescheidenheit zu bekümmern schienen; denn sie ersuchten die Franzosen sehr freundlich, sich mit ihnen in Liebe einzulassen. Sie binden ihr Haar auf, und tragen ihre Kinder in einer Art von reichlich geschmückten Weidenkörben, und scheinen erschrecklich in sie vernarrt zu seyn. Sie haben sehr schöne Pferde und viel Jagdhunde, und ziehen ohne feste Wohnung von einem Orte zum andern herum. Ihr Haus oder vielmehr ihr Gezelt ist folgender Gestalt gemacht: Sie stellen vier lange Stangen in einer Linie, an deren Spitzen sie Pferdehäute hängen, die an der Erde mit vier kleinen Pflöckchen befestigt sind. Dies ist eine Art von schiefer Wand, die sie dem Winde entgegen setzen. Sie haben ein Oberhaupt, das sie Capitan nennen, und unter ihm stehn sieben oder acht andre, die über eine gewisse Anzahl Leute zu befehlen haben.

Ihre Kleidung besteht in einem langen Mantel aus dem Felle des Vigone, sechs bis siebentehalb Fuß lang.

Ihre Waffen, deren sie sich im Kriege bedienen, sind die Stunners, das ist, Seile von getrockneten Därmen, sechs Fuß lang, an deren Ende ein runder und sehr harter Stein gebunden ist.

Ihr andres Jagdgewehr besteht ebenfalls aus solchen Stricken, die an jedem Ende eben solche Kugeln haben. Eine davon hält der Jäger in der Hand, macht dann mit der ganzen Schlinge eine Kreisbewegung über seinen Kopf, und wirft darauf alles zusammen weg. Die erste Kugel trifft das Thier gerade zu, und die andre schlingt sich vermittelst des Stricks um ihn; der Jäger verfehlt selten; denn da sie nicht an Feuergewehr gewohnt sind, so sind sie genöthigt, sich eine desto größere Geschicklichkeit der Hand zu verschaffen.

Ich habe diese beyden Waffen und den Mantel zu Paris in Herrn d' Arboulins Hause gesehen, der so verbindlich ist, die Neugierde eines jeden zu vergnügen, der gern was von Leuten aus andern Welttheilen wissen will.

Was die Statur dieser Riesen anbetrifft, als welches hier den Hauptpunkt ausmacht,

so

so ist der kürzeste Mann fünf Fuß sieben Zoll, und der höchste siebentehalb Fuß; die mittlere oder gewöhnliche Größe ist sechs. Das, sagt man mir, sind die Riesen, die in der Welt so viel Lärm gemacht haben.

Wie können wir aber diese verschiednen Nachrichten der Engländer und Franzosen vereinigen? Wir wollens versuchen!

Patagonien ist ein weitläuftiges Land, und sehr wenig bekannt! Die alten Nachrichten stimmen in Ansehung des Orts, wo sich diese große Leute aufhalten, nicht überein. Vielleicht können daselbst mit der Zeit wunderbare Dinge entdeckt werden. Ihr Franzosen habt nur Leute von sechs bis siebendehalb Fuß an der Küste im Gregorius-Meerbusen gesehen. Die Engländer geben zu, daß eure Nachrichten wahr seyn; warum macht ihrs ihnen denn streitig, daß sie andre Leute von neun Fuß an der Zunge gegen Osten gesehen haben? Können nicht die Wilden, die ihr im Gregoriusmeerbusen gesehen habt, ein ausgeartetes Geschlecht der Riesen aus Osten seyn? Und in diesem Falle sind beyde Beobachtungen richtig.

Der Wunsch des Herrn von Maupertuis in seinen philosophischen Briefen, unter

dem Artikel Patagonia, scheint nun erfüllt zu seyn.

„Ich bin, sagt er, keinesweges gesonnen, „mich mit einfältigen Mährchen abzugeben, es ist auch nicht eine lächerliche Neubegierde, „wenn ich sage, daß das Land der Patagonier „an der mittäglichen Gränze von Amerika ei„ne nähere Untersuchung verdiene. Es sind „so viel glaubwürdige Nachrichten, darinn „dieser Riesen gedacht ist, daß man keineswe„ges vernünftiger Weise zweifeln kann, es „müssen sich in dieser Gegend Leute von einer „Statur aufhalten, die von der unsrigen sehr „verschieden ist. Ohne Zweifel verdienen die„se Menschen, daß man sie kenne.“

Eben derselbe Philosoph trägt in seiner Untersuchung der Ursachen, warum man blos gegen die Pole zu Riesen und Zwerge finde, folgende Muthmaßungen vor: „Wenn das „wahr ist, was uns diejenigen erzählen, die „die magellanische Straße und die mitter„nächtlichen Theile der Welt bereiset sind, so „haben Riesen und Zwerge sich da niederge„lassen, entweder weil das Klima sich besser „für sie schickt, oder weil sie gleich, da sie sich „sehen ließen, von den übrigen Menschen, die „vor Riesen erschreckten, und Zwerge verach-

„teten,

„keten, in diese Gegenden sind getrieben wor„den.“

Wir wollen aber über die Zwerge wegsehen, um die Riesen im Gesicht zu behalten. Als die ersten Zeitungen von ihnen sich voriges Jahr über Paris verbreiteten, so merkte ein junges Frauenzimmer von achtzehn Jahren an, „daß die Engländer einen davon hätten „herüber bringen sollen, so würde man gegen „ihr Daseyn keinen Einwurf machen können.“ Ja, war die Antwort, das ist wohl wahr, wenn aber die Riesen nicht mit wollten? „So hätten sie ja,“ sagte sie, „nur einen „umbringen und seine Gerippe bringen können.“ Dies junge Frauenzimmer war keinesweges von grausamer Gemüthsart; weil sie aber glaubte, daß ein Riese in der menschlichen Gesellschaft zu nichts nütze wäre, so betrachtete sie ihn als ein schädliches Thier. Die Welt hat eben einen so großen Widerwillen gegen große Genies, die andre gegen sich verdunkeln. Ich möchte sie gegen die Pole hin verweisen, wie man schon mehr als einmal gethan hat. In Athen geschah es durch den Ostracismus, und an andern Orten durch andre Mittel.

Wenn wir diese Muthmaßung weiter fortsetzen, so wird man bemerken, daß, wenn sich

jetzt in Ländern, die von Leuten gewöhnlicher Größe von Alters her bewohnt werden, kein Riesengeschlecht mehr aufhält, so komme es daher, weil der allgemeine Vortheil ihre Vermehrung nicht zugeben kann. Sie haben gegenwärtig in London einen riesenmäßigen Wächter, der in Ihres Lord-Mairs Gepränge eine unterscheidende Figur macht. Man suche eine Riesinn für ihn aus, dergleichen sich in Europa auch bisweilen einige sehen lassen; man lasse sie in einer einsamen unbewohnten Gegend, wo sie ungestört nach ihrem Belieben leben können. Ich seh es vorher, aus solcher Haushaltung werden Sie bald Kinder haben, die ihren Aeltern ähnlich sind, und mit der Zeit Familien, ja ein ganzes Geschlecht. Wäre es nicht möglich, daß unter diesem Geschlechte die Natur einmal eine ganz besondere Wirkung äußern, und einige Riesen mit unterlaufen lassen sollte, die größer wären, als die übrigen, und die, wenn man sie zusammen giebt, eben so ihr ursprüngliches Geschlecht ihren Nachkommen hinterlassen? Ich kann alle Naturforscher in der Welt aufrufen, die Gränzen auszuforschen, wo diese Vergrößerung aufhören wird?

Und was wird nun aus der nüchternen Riesenlehre ihres Herrn Hans Sloane, die man in den philosophischen Transactionen mit so vielem Vergnügen gelesen hat? Er hat das Daseyn der Riesen widerlegt. Was würde er Ihren Landesleuten antworten, wenn sie ihm erzählten, daß sie sie wirklich selbst gesehn hätten? Indessen ist dies nicht das erstemal, daß die Gelehrten der Natur ohne ihren Willen Gränzen gesetzt haben. Da Sie aber so sehr für die Riesen streiten, so hätten Sie wohl gethan, wenn Sie die Bekanntmachung eines englischen Stücks zum Vergnügen verhindert hätten, das ich so eben gelesen habe. Ohne Zweifel haben Sie es unter dem Titel gesehn; Nachricht von den Riesen u. s. w. 8) Diese sinnreiche Satyre auf die englische Regierung, als der wirkliche und einzige Zweck des Verfassers,

8) Es wird den Lesern noch ein Brief erinnerlich seyn, den man vor ein paar Jahren in öffentlichen Zeitungen fand, unter dem Vorgeben, daß ihn der König von Preußen an den berüchtigten Rousseau geschrieben. Herr Walpole soll der Verfasser dieses Briefes seyn, und auch der im Text angeführten Nachricht von den Riesen ꝛc. (Uebers.)

der blos diese Gelegenheit ergriffen hat, seinem Lande, der englischen Freyheit gemäß, zu dienen; diese Satyre, sage ich, ist in London den Riesen nicht nachtheilig gewesen; aber in Paris hat sie ihnen großen Schaden gethan; und wir haben Ihnen bey dieser Gelegenheit das wieder abgegeben, was Sie uns ein andermal zugefüget haben.

Sie wollten in London an unser wildes Thier in Gevaudan nicht glauben; sondern ließen zu ihrer Ergötzung kurzweilige Kupfer drucken, unterdessen wir unter seiner Verwüstung litten. Sollten wir ihren Riesen besser begegnen, als Sie unserm wilden Thiere? Ueberdem, wie ich Ihnen zu Anfange meines Schreibens gesagt habe, wir sind von unserm Geschmack für das Wunderbare, der uns so oft betrogen hat, nunmehro geheilet. Wir sind nun einer Partey aufrührischer Sklaven gleich, die, wenn sie ihre Ketten zerrissen haben, ausgelassener sind, als Leute von wirklichem Muth. Wir würdigen jetzt eine Sache nicht einmal einer Untersuchung.

Sie aber, mein Herr Doctor, und ich, die wir die Sachen untersuchen, und durch hinlängliche Gründe überzeugt sind, lassen Sie uns über diese lange Leute einige Betrachtungen anstellen. Herr von Maupertuis

hatte

hatte noch eine philosophischere Absicht, als er wünschte ihr Daseyn für wahr zu halten.

„Ihre Leibesgröße, sagt er, ist vielleicht „das geringste, so einer Beobachtung werth „ist. Ihre Begriffe, ihre Kenntnisse, ihre „Geschichte würde unsrer Neubegierde wür„diger seyn.„

Ist es wahr, was man mir gesagt hat, daß ihre Admiralität den Delphin ausgerüstet hat, diese Entdeckung zu verfolgen, so werden wir vielleicht mehr erfahren. Ich bin aber doch zu ungeduldig, seine Rückkunft abzuwarten, da ich einen wunderlichen Gedanken im Kopf habe, ihre Geschichte zu beschreiben, ohne die Materialien dazu zu haben. Und hoffentlich ist auch dies nicht die erste Geschichte, die unter ähnlichen Umständen geschrieben ist. Ich will ihre Sitten, Anordnungen, Polizey, Gesetze, Regierung, ihre Lebensart, ihre Künste und selbst den Anbau ihrer Hauptstadt beschreiben. Man muß einem jeden die freye Erlaubniß lassen, seiner Einbildungskraft zu folgen, wenn er nur nicht die Gränzen der Aufrichtigkeit überschreitet.

Glauben Sie wohl, Herr Doctor, daß ein Patagonier so gebildet werde, als die Leute von fünf Fuß zu London oder Paris? Keineswegs! Ein Patagonier kommt nicht zu

seiner Geliebten mit verdorbenen Sitten, in geschwächtem Zustande, und mit einem Leibe, der durch Ausschweifungen und wildes Leben kränklich geworden; nein, sondern er nahet sich ihr mit tugendhaften Sitten, einem gesunden Leibe und solchen Empfindungen, die bey der Unschuld des goldenen Alters die Vereinigung der Herzen zuwege brachten.

Während der Schwangerschaft nimmt man der Frauen alles aus dem Wege, das ihr Beschwerde verursachen kann. Sie wird durch den Klang einiger musikalischen Instrumente ermuntert; bey ihren Ergötzungen zieht man ihren Geschmack zu Rathe; und ihr Geist wird durch Vergnügungen belebt, ohne daß man ihre Kräfte durch Unthätigkeit träge werden ließe. Dagegen erhält man diese durch Spatzieren bey ihrer Stärke, oder durch eine Haushaltungsarbeit, die ihr angenehm ist. Die Patagonier zweifeln nicht an dem Einfluß der Mutter über die natürliche und auch vielleicht sittliche Beschaffenheit des Kindes: sie sehen, daß gesunde und starke Bäume Früchte tragen, die so wohl wegen ihrer Größe als Güte bewundernswürdig sind. Wenn der junge Patagonier auf die Welt kommt, so säugt ihn die Mutter; denn nach der Meinung dieses Landes ist keine andre

Person

Person fähig, diese heilige Pflicht der Natur zu verwalten, die so wohl zur Erhaltung der Mutter als auch des Kindes nothwendig ist. Die Leute dieser Nation verlangen nicht ihre Kinder schwächlich, krüppelicht, krummbeinicht oder ausgewachsen zu haben. Wenn irgend eine Familie, gleich einer kränklichen Pflanzschule, anfangen sollte ungestallt und kleiner zu werden, so wird man sie bald nöthigen, da sie sich mit der allgemeinen Bevölkerung nicht reimt, in der Wüste eine Zuflucht zu suchen, wo sie vielleicht ein ausgeartetes Geschlecht schwacher Wilden fünf Fuß hoch bleiben kann.

Diesem Unglück zuvor zu kommen, sind sie sehr sorgsam, daß der Kreislauf des Bluts und der Säfte, oder die Bewegung der Glieder, bey ihren Kindern nicht aufgehalten werde. Sie wickeln sie niemalen in Windeln oder enge Kleider. Dies haben sie von den Thieren gelernet. Das muntre Pupgen, das seine vollkommene Freyheit hat, wie ein junges Thierchen, krabbelt in dem Raum herum, der mit Strohteppichen bedeckt, und wo alles aus dem Wege geräumt ist, womit es sich schaden könnte. Das ist seine Wiege. Es springt bald auf die Brust zu, wo es seine Nahrung findet, indem es sich selbst fest

hält, und seine Füsse und Knie der Mutter um die Hüfte schlingt; die während der Zeit, daß es sauget, ihre gewöhnliche Geschäffte fortsetzt, ohne ihm im geringsten mit ihren Händen zu helfen. Eben so krabbelt es nach den Früchten oder Pflanzen, die man ihm auf der Matte zuwirft. In weniger Zeit steht es auf seinen Füssen, und wird zwanzigmal des Tages auf eine Wiese geführt, wo es frische Luft schöpfen und sich ohne Gefahr herumtummeln mag. Es hat keine andre Leitbänder, als seine eigne Stärke, die es nothwendiger Weise anwenden und vermehren muß. Die Patagonier stärken ihre Kinder nicht durch Küssen und Fallmützen, damit sie beym Fallen nichts leiden sollen. Da sie menschliche Wesen sind, so wollen auch die Aeltern, daß sie sollen lernen leiden und künftigen Fällen durch ihre eigne Erfahrung zuvor kommen. Ihr Kopf ist immer blos, damit sie gegen Schnupfen, Flüsse und Beschädigungen sicher seyn, während dem die Knochen der Hirnschädel verhärten. Daher gehn sie auch immer barfuß, da sie zu ein oder andrer Zeit etwan nicht Zeit haben möchten, ihre Schuh und Strümpfe anzuziehen, wo sie nicht in ihren Hütten verbrannt seyn wollen; zumal auch, da sie an dem Rande eines jähen Abstur-

sturzes auf ihrer eignen Haut sichrer stehen werden, als auf dem gegerbten und schlüpfrigen Fell eines Thieres. Der übrige Theil ihres Leibes ist leicht und los bekleidet, ohne Knie- und andre Bänder, um keinen Stillstand der Säfte zu verursachen. Nach und nach werden sie gewohnt, die Hitze der Sonne, die Feuchtigkeit des Regens und die Strenge der Kälte zu ertragen. Alle Tage, den Tag ihrer Geburt nicht ausgenommen, baden sie in kaltem Wasser, und wenn es auch mit Eis bedeckt ist. Wenn gleich die Patagonier keine große Naturkundige sind, so wissen sie doch, daß die Bewegung des Bluts, die in der Kindheit weit schneller ist, sie warm genug erhalten kann, und daß die Kälte nur die Haut erreiche.

Eben zu der Zeit, da sie bereitet werden, der Unbeständigkeit und Empfindlichkeit des Wetters zu widerstehen, werden auch ihre Sinne zu allen diesen großen Erscheinungen in der Natur gewöhnt, die man nicht ohne Schrecken vernehmen kann; ihre Augen müssen alles sehn, ihre Ohren alles hören. Ist der Himmel unruhig? blasen die Winde laut? brüllet der Sturm? heulet die See? Sie werden mitten in einen Garten geführt; ihre Aeltern tanzen um sie herum und bewundern

die

die Stralen des Blitzes, wie wir das Knallen der Geschütze; sie zählen die Donnerschläge, wie wir jeden Kanonenknall bey einer öffentlichen Freudensbezeugung; und wenn alles vorüber ist, so sind sie misvergnügt, daß nichts mehr zu hören ist, und gehn blos nach Hause, weil das Schauspiel sein Ende hat. Mit der Zeit wird man einem jungen Patagonier sagen, daß der Blitz tödten könne, und eins, zweymal des Jahrs wirklich tödte; daß ein Mensch durch den Fall eines Baumes, eines Felsen, eines Hauses könne todt geschlagen werden, aber gegenwärtig ist nicht die Zeit zu reden, sondern zu thun. Sie geben Acht, daß er nicht immer sitze oder liege, wenn sie wollen, daß er sich bewegen soll, so stellen sie ihn auf seine Füße.

So wie er täglich an Größe und Stärke wächst, so nimmt auch der Vater, der immer um ihn ist, jede Gelegenheit in Acht, wo dessen Stärke, Lebhaftigkeit und Geschicklichkeit vermehrt werden kann. Will er gerne was zum Frühstück haben, es wird ihm in einem Korbe auf einen Baum gehängt; will er es haben, so muß er es entweder mit einem Stein aus der Schleuder herabschleudern, oder mit einem Bogen, oder er muß auf den Baum klettern. Mag er insbesondre gern was aus

dem

dem Pflanzenreiche essen: es wird in der Erde gepflanzt, und er muß es sich selbst mit einem Spaten ausgraben. Mag er gern mit einem Vogel spielen, er muß ihn sich selbst herabschiessen. Will er gern einen Gesellschafter zum Zeitvertreib haben, so wird er durch einen Graben von ihm abgesondert, über den er springen muß. Ein andermal muß er über die Mauer klettern, um zu seiner Mutter zu kommen. Macht sich der Vater zum Jagen bereit, er ist begierig mit ihm zu gehn. Erlaubt man ihm das, so nimmt ihn der Vater auf die Gebirge, setzt vor ihn her über Felsen und durch Dornen, springt von Hügel auf Hügel, wendet um, und findet, daß er ihm folgt — Komm her, mein Sohn, thu deinem Vater nach. Ein wahrer Chiron, der einen Achill erzieht. Auf dieselbe Art lehrt er ihm Lasten tragen, den Hebebaum brauchen, Klötze spalten, Gewichte heben und seine linke Hand so gut brauchen, als die rechte.

Die Erziehungsart unter den Patagoniern ist ganz mit der Ausübung verbunden. Durch das Anhalten und Gewohnheit der Arbeiten werden die Nerven gestärkt, die Muskeln angestrengt, die Gliedmaßen ihrer jedesmaligen Handlung gemäß eingerichtet, indem sie so geschmeidig als stark werden, und der

Kör-

Körper wird gewohnt alles zu thun und zu tragen.

Haben sichs die Engländer, mein Herr Doctor, nicht im Kopf gesetzt, ein wenig Patagonisch zu Werke zu gehn? Sie tauchen ihre Kinder, gleich nach deren Geburt, in die Themse, so wie Thetis die ihrigen in den Styx, ein heilsames Bad, das Ihre Landsleute oft wiederholen. Sie wickeln sie nicht in Windeln; und statt der Husaren- und Pierotskleider, die unsre Kinder so fein einschließen, geben sie den Ihrigen ordentliche weite Jacken, und lassen sie barkopfs gehn; wenigstens habe ich die kleinsten Kinder auf diese Art im St. James Park laufen, spielen und herumspringen sehn. Was aber noch ärger ist, als alles das, ich erinnre mich auf meiner italiänischen Reise, in Genua den Commodore Harrison gesprochen zu haben, der die Höflichkeit hatte mich einzuladen, seine Eskadre zu sehn. Das Schiff, so er anführte, war selbst eine Merkwürdigkeit, denn es war dem Centurion, der rund um die Welt gesegelt, so viele Stürme ausgestanden, und unter des Admirals Anson Anführung den Spaniern so viel zu schaffen gemacht hatte. Mitten unter unsrer Unterredung in der großen Kajüte, kamen zwey Jungens herein, mit Schweiß und Theer,

gleich

gleich ächten Schiffjungens reichlich bedeckt; sie grüßten den Anführer mit einer Art von Vertraulichkeit, und auf eine beynahe freundschaftliche Weise; daher ich ihn fragte, woher das käme? „Der eine davon, antwortete er, „ist ein Neffe des Admiral Hervey und Lord „Bristol, und der andre gehört mir „ — und was ist ihre erste Bedienung? „Erst „Bootsknechte und so weiter herauf, bis sie „zum Anführen kommen.„ — Sie verliessen uns, und liefen den Mast herauf. Das ist gewiß so was patagonisches.

Sie werden mir vielleicht sagen, daß Du Casse, Johann Bart und Du Guertrouin, Männer, deren Stärke des Geistes mit der Kraft ihres Leibes überein kam 9), auf

9) Es wollte mir bey dieser Periode schon das Wort **entsprechen** aus der Feder fliessen; ob aber gleich dasselbe aus den Schriften einiger Witzlinge, in Schriften ernster Männer gekommen, so sehe ich mich dadurch noch nicht verbunden, zur Verstümmelung und Verunreinigung der Sprache, auch an meinem wenigen Theil was beyzutragen, da das nämliche **ent** mit dem Synonimen **sagen** zusammengesetzt einen verneinenden Begriff mit sich führt; so gut als **ent-**

auf diese Art in unserm Lande sind erzogen worden; das waren aber Patagonier ohne Erben, folglich auch ohne Nachfolger.

Verlegener würde ich werden, wenn Sie mir den Marschall von Sachsen anführen sollten, der eine eben so große persönliche Stärke hatte, als er groß im Felde war. Ohne Zweifel werden Sie ihm die Ehre erzeigen, und von ihm glauben, daß er eine rauhe und arbeitsame Erziehung gehabt, da er die Stärke und den Verstand des Kriegesgottes besaß. Wenigstens ist es gewiß, daß er aus Norden her war. Die Kinder von Mittag müssen ohne Zweifel, gleich ihren Aeltern, mit aller Zärtlichkeit und Weichlichkeit behandelt werden.

Was den sittlichen Unterricht der Patagonier betrifft, so werden sie alle darauf abgerichtet, die gesellschaftlichen Tugenden zu befördern. Die Lehrer in dieser weitläuftigen Schule begnügen sich nicht damit, ihren Untergebenen zu sagen: „seyd gerecht, mensch„lich, edelmüthig, dankbar, geduldig, arbeit„sam, mäßig, den Gesetzen, Obrigkeiten und „einem

entsprechen, und man dies letztere Wort, so man es findet, erst in ander deutsch übersetzen muß, eine Mühe, die der Bequemlichkeit der meisten Leser entspricht. (Uebers.)

„einem Fürsten unterthänig!“ Sie werden täglich zur Ausübung solcher Tugenden angehalten. Borgt der Lehrling etwas, so muß ers den bestimmten Tag wiedergeben. Fehlt einem andern was, so muß der, der es missen kann, ihm geben. Hat einer eine Gunstbezeugung empfangen, und ist unempfindlich dabey, oder verhehlt es, so wird er gleich bezeichnet. Wird einer krank und ist leutselig und geduldig, so ist alles um ihn herum freundlich beschäfftigt, ihm beyzustehen und zu dienen: ist er aber murrisch und ungeduldig, so werden ihm kaum die Nothwendigkeiten gereicht. Keiner hat die Erlaubniß, sich selbst Recht zu schaffen; will aber der Stärkere dem Schwächern was zu Leide thun, so wird er ernstlich bestraft. Auch so gar unter der Jugend haben sie Richter, die alle Rechtssachen und Streitigkeiten entscheiden müssen. Es wird auch ein Fürst gesetzt, zum Bilde dessen, der über die Nation regieret; die Schule der Liebe und des Gehorsams! Das Buch, so sie am meisten lesen, ist das Gesetzbuch, zum Unterricht für die Jugend ins Kurze gebracht. Nahe an der Schule ist ein großes Feld, das alle Lehrlinge zu gesetzten Stunden bearbeiten müssen, um sie zur Arbeit abzuhärten und sie von der Natur der

Erde und ihrer Früchte zu belehren. In den Stunden der Muße und Vergnügungen singen sie Heldenlieder, zur Ehre derjenigen Patagonier, die ihrem Lande berühmte Beyspiele hinterlassen haben; denn der Jugend werden keine andre Begriffe beygebracht, als die von der Natur und öffentlichen Wohlfahrt hergenommen sind.

Die Patagonier haben keine Ueberlieferungen von Gespenstern, Hexereyen, bedeutenden Träumen, Nativitäten, bösen Tagen, oder unglücklichen Zahlen. Ihre Kinder werden also nie durch leere Einbildungen geschreckt. Man sagt ihnen nur von wirklichen Gefahren, damit sie sie meiden lernen. Man sagt ihnen: dies Pferd ist stärker als du, und kann leicht mit dir davon laufen; Du mußt es also bändigen lernen. Ein wildes Thier kann dich vielleicht verfolgen; lerne also dich selbst vertheidigen, oder lauf schneller als das, klettre den Baum auf, oder greif an und tödte es. Dies Kahn, darinn du übers Wasser fährst, kann leichtlich umschlagen, ja du kannst vielleicht in Gegenden hingerathen, wo weder Brücke noch Kahn ist; oder du kannst vielleicht sehn, wie einer deiner Brüder vom Strom dahingerissen wird, und kannst voll Begierde seyn, ihm zu helfen, lerne also schwimmen. Dergleichen

chen Anweisung giebt man auch den jungen Frauensleuten, in Ansehung solcher Gefahren, denen beide Geschlechte unterworfen sind, um sie so viel zu vermindern, als möglich ist.

Die Patagonier haben eine Hauptstadt, die weitläuftiger ist, als die größeste in Europa, aber nicht so volkreich.

Sie ist in zwey Theile durch einen Fluß getheilt; über den erstaunlich hohe und lange Brücken gebaut sind. Die Bauherren haben aus Mangel des Geschmacks erlaubt, auf diesen Brücken Häuser zu bauen; ihre Nachkommen aber haben sie niedergerissen, ohne einen Geschmack an der Pracht der Kunst daran zu finden. Indessen ist doch alles sehr schicklich eingerichtet: die Straßen sind breit, rein und regelmäßig; die Märkte sind weit und zahlreich, schicklich gelegte Röhre schaffen jedem Theil der Stadt hinreichendes Wasser; unterdessen daß öffentliche Bäder, unermeßliche Gebäude, die zugleich der Stadt zur Zierde dienen, einem jeden Einwohner die schönste Gelegenheit der Reinlichkeit und Gesundheit darbieten.

In der Ueberzeugung, daß große Städte, darinnen Menschen gleich Bienen schwärmen, dem menschlichen Geschlechte, das daselbst entweder abartet oder ausgehetzt, zum höchsten

Nachtheil gereichen; haben sie das Land in die Stadt gebracht, welches sehr viel zu ihrer gesunden Beschaffenheit beyträgt. Die Häuser sind also abgesondert gebaut, und nur ein Stockwerk hoch, und ein jedes hat seinen Hofraum und Garten. Die Häuser selbst sind von Holz, deren Seiten sehr dick sind, da sie aus dicht an einander gefügten Balken bestehen; ob sie gleich Steingruben genug haben. Sie sagen aber dagegen, daß Steine und Kalk gar leichtlich eine Feuchtigkeit ansetzen, die auf unmerkliche Art unaufhörliche Dünste ausdampfen, die mit der Zeit den Magen und die Nerven angreifen; wofür sie große Sorge tragen. Steine werden demnach nur blos beym Bau öffentlicher Gebäude gebraucht.

Alles was die Luft verderben kann, wird sorgfältig weggeräumt. So hatten gewisse mitleidige aber unwissende Patagonier an verschiedenen Oertern der Stadt Hospitäler erbaut, weil man aber fand, daß solche Gegenden der Stadt, wo sie standen, kränklicher waren, als andre, so haben sie die Hospitäler außer den Wällen gebracht; wobey die Kranken selbst den Vortheil gefunden, daß sie weit ehr wieder zu recht gekommen. Zu derselben Zeit wurde eine Einrichtung gemacht, daß nicht zwey, vielweniger fünf oder sechs Kranke

in

in einem Bette liegen sollten. Bey der Ausübung der Pflichten der Menschlichkeit so zu verfahren, halten sie für unmenschlich.

Einige reisende Patagonier haben eine fremde Krankheit heim gebracht, die so weit unter ihnen eingerissen ist, daß sie den siebenten Theil der Nation hinwegnimmt. Man hat viel fruchtlose Versuche angestellt, ihr Gift zu zerstören; endlich hat man eine Methode ausfindig gemacht, den schädlichen Folgen derselben vorzubeugen, indem man die Krankheit selbst nach einer schicklichen Vorbereitung denen mittheilt, die sie noch nicht gehabt haben. Sieben oder acht glückliche Versuche, die man in der Hauptstadt angestellt, hat die Sache in Aufnahme gebracht, und man hat für die, die sich selbst, oder ihre Kinder vor der Gefahr verwahren wollen, ein eigenes neues Krankenhaus erbaut.

Die Patagonier sind blos mit der natürlichen Arzeney bekannt; zu wenig erleuchtet, als daß sie in die Lehrgebäude und Streitigkeiten eindringen sollten; haben sie nie die Kunst studirt. Karg auf ihr Blut, das sie für die Quelle des Lebens ansehn, behaupten sie, daß man dasselbe reinigen und nicht auszapfen müsse. Ein jeder Hausvater ist mit Hülfe einer ordentlichen Lebensart, und eini-

ger weniger unzusammengesetzten Arzeneyen, der Arzt seiner eignen Familie, wie es ein Kato für die seinige war; und ist er bisweilen verlegen, so fragt er seine Nachbarn um Rath. Die Patagonier könnten sich wirklich wegen ihrer Unwissenheit in der Arzeneykunde trösten, wenn sie wüßten, daß diese Kunst in den letztern zweytausend Jahren keinen Zuwachs erhalten hat. Sie gehn nicht nach dem Lehrgebäude zu Werke, sondern nach Bemerkungen; der Theil der Naturkunde, den sie am meisten schätzen, ist die Hygiene, die den Krankheiten zuvorkommt, vermittelst der Arbeit, Mäßigkeit und Thätigkeit.

Soll man von der Lebenslänge der Patagonier überhaupt nach der gemeinen Regel urtheilen, daß ein Thier sechs bis siebenmal länger lebt, als es wächst, so kann man muthmassen, daß diese großen Leute, da sie bis zum dreyßigsten Jahr wachsen, aufs höchste gerechnet, auch zweyhundert und zehn Jahr können alt werden; alsdenn nehmen ihre Kräfte ab, ihre Sinne werden schwach, und die mehresten sterben, ohne den Verlust des Lebens zu bedauren; denn, ihren Grundsätzen zu folge, besteht das Leben allein in Geschäfftigkeit und Vergnügen. Eine übel eingerichtete Liebe zu den Verstorbenen, denen es in der That einer-

ley

len gilt, wo sie begraben werden, war vor dem die Ursache, daß die Patagonier ihre Todten in der Stadt begruben. Man stellte aber dagegen vor, daß die Vermoderung todter Körper die Lebenden anstecken könnte, und daß, wenn man dies gleich nicht unumstößlich beweisen könnte, die Wahrscheinlichkeit allein hinreichend wäre, sie zu allem dem zu berechtigen, wodurch sie diesem Uebel vorbeugen könnten, wenn es möglich wäre. Der vornehmste Gerichtsstuhl, nämlich der Gesundheitsrath, machte daher einen öffentlichen Befehl bekannt, der dadurch die beste Empfehlung empfieng, daß man ihm genau nachkam. Besser hätte man vielleicht gethan, wenn man befohlen hätte die Todten zu verbrennen, wie man es im alten Rom mit den Leichnamen eines Adrian, Trajan und den beyden Antoninen gemacht hat, die zweifels ohne eben so beträchtliche Personen waren, als irgend ein Patagonier. Indessen überhaupt zu urtheilen, die vornehmste Absicht dieser Verordnung war doch, die Ansteckung von der Stadt zu entfernen.

Die Patagonier, die nicht gern lebendig begraben seyn mögen, wurden vor etwan hundert Jahren in großes Schrecken gesetzt, als einige Todte erschienen, die wieder aufgelebt

waren; und warfen so gleich unter einander die Nachfrage auf, was wohl die eigentlichen Zeichen des Todes wären? Worauf man ausmachte, daß das einzige ungezweifelte Zeichen des Todes die Verwesung wäre; nach welcher Entscheidung sie, statt die Leichname innerhalb 24 Stunden zu begraben, das Begräbniß so lange aufschoben, bis dies Zeichen zu sehn war. Der Irrthum hatte lange gedauret; allein in dieser kolossalischen Nation, die mehr guten gesunden Menschenverstand als feinen Witz hat, kann keine Zeit den Irrthum heiligen.

Zu gewisser Jahrszeit leben sie alle zusammen von Fischen und Gewächsen, um den Thieren Zeit zu lassen, sich zu erholen und ihren Abgang zu ersetzen. Schwächern zu Gunsten aber, haben doch die Krankenhäuser Erlaubniß, unter einer gesetzten Anordnung des Preises und der Güte, Fleisch zu verkaufen.

Verlangen Sie zu wissen, auf was für Art ein Patagonier in einer Stadt leben könne, die so gebaut und so eingerichtet ist? ich will es Ihnen sagen! Ein Patagonier, auch vom höchsten Stande, steht mit der Sonne auf und geht mit ihr zu Bette. Bey gutem Wetter genießt er die freye Luft, und freuet sich in Gesundheit und Vergnügen des frischen Mor-

gens.

gens. Die Felder und Gebüsche, die die Morgenröthe verschönert; die Bäume, so die Fruchtblüthen krönen; das ergötzendeste Grün; die spielenden Heerden; die murmelnden Ströme, die Vergnügen um sich zu verbreiten scheinen; die Vögel, die den kommenden Tag begrüssen; die ganze Natur, die lächelnd erwacht; gießt eine angenehme Heiterkeit über seine Seele aus, und flößet Balsam des Lebens in sein Herz.

Kein Tag vergeht, da er nicht eine Art von Arbeit vornimmt; oft eine solche, die zur Haushaltung gehöret, und allezeit in freyer Luft. Er ist überzeugt, daß eine freye Luft, vornehmlich zu einer Jahrszeit, da sie mit allen Gerüchen der Natur durchwürzt worden, auch weit gesunder ist, als eine Kammer. Kommt er aus, so geht er immer zu Fuß, damit der ganze thierische Bau die Vortheile einer Bewegung empfinden möge, die für die Ausdünstung der Säfte im Körper so höchst nothwendig ist. Weder Nebel, noch Frost, noch Schnee, hindert ihn im Winter an dieser Bewegung; denn da er von der ersten Kindheit an der Veränderung und der Einwirkungen des Wetters gewohnt ist; so schützt und stärkt ihn immer seine eigne Haut, dies mag beschaffen seyn, wie es wolle.

Er hat keine gesetzte Stunden zur Mahlzeit, sondern da ihn eine tägliche Erfahrung überzeugt hat, daß die Annehmlichkeit eines Genusses nur von dem Verlangen darnach abhängt; so wartet er, bis ihn hungert, und lebt überhaupt mehr von Nahrung aus dem Gewächs- als Pflanzenreich, weil er bemerkt hat, daß fleischfressende Thiere und Vögel gemeiniglich sehr mager sind. Ueberdem hat er einen natürlichen Widerwillen gegen das Schlachten der Thiere.

Unter allen Arten von Menschen, die im Stande der Gesellschaft leben, nähert sich der Patagonier am meisten dem Menschen im Stande der Natur. Ohne Unterricht in den Künsten der Ueppigkeit, findet er, daß Wasser seinen Durst löschet. Wein wird auch nur in den Apotheken als eine Medicin verkauft, so gut als andre hitzige Getränke. Er findet, daß Milch ihn erfrische, und daß die allereinfachsten Speisen zu gleicher Zeit eben so nahrhaft sind, als sie seinem Geschmacke gefallen; er findet, daß die Thierhäute eine hinlängliche Bedeckung sind, und daß sein Pferd ihm diene, wenn er durch zu vieles Gehn seine Kräfte erschöpft hat. Kann er sich einen Metallkragen anlegen, und sich mit einigen Federn zieren, so dünkt er sich sehr fein

geschmückt

geschmückt zu seyn; und das ganze Verzeichniß von dem, wornach ein Patagonier Verlangen hat. Was er am allermeisten liebt, ist ein häusliches Leben, sein Weib, seine Kinder, ihre Erziehung und selbst ihr Lärmen, sein Gesinde, lustige Mahlzeiten mit seiner Familie, bisweilen in einem Walde, den die Sonnenstralen nicht durchdringen können, zu andrer Zeit in einem Thal, an einem rauschenden Bach, oder auf der Spitze eines Felsens, wo er eine unermeßliche Gegend überschauen kann. Alles nimmt ihn ein, alles gefällt ihm, so lange er mitten unter den Seinigen ist. Er weis gar nichts von den kalten Besuchen der Ceremonie, und giebt keine andre, als die Geschäffte, Menschenliebe und Freundschaft erfordern. Sein eigen Haus ist ihm immer das beste, denn da herrscht er, da liebt er und wird geliebt. Er ist ohnedem nicht in seinem Hause eingeschlossen und versperrt, wie wir. Ein Garten, ein Park, lebendige Geschöpfe um sich; das ist das Wesen seiner Glückseligkeit. Er ist nur der sanftern Neigungen fähig, und empfindet keine Ehrsucht, als die aus der Glückseligkeit entspringt, wenn man den Fußtapfen der Natur nachgeht. Wird er jemals aufgefordert, diesen Stand der Ruhe zu verlassen, um öffentliche Geschäffte abzuwarten,

ten, so ist es, da die Geschäffte des Staats sehr beschwerlich sind, ein Opfer, daß er der Wohlfahrt des Landes auf Kosten seiner Bequemlichkeit bringt; nach dessen Darbringung er so bald als möglich, zu seinem ehemaligen Hausleben wieder zurück kehrt, indem seine Familie für ihn eine unerschöpfliche Quelle von Vergnügen ist.

Nicht als ob die Patagonier gar keine öffentlichen Lustbarkeiten hätten, sie haben ihre Cirkus, ihre Amphitheater, wo sich die Jugend im Rennen, Springen, Ringen, Bogenschießen, Schleudern, Gewichttragen und Kämpfen mit wilden Thieren, den Preis streitig machen. Hier legen auch die jungen Frauenspersonen ihre Reize auf die allersinnreichste und einnehmendeste Art an den Tag. Sie sind wohl gebildet, ohne daß sie in Fischbeinkleider oder Eisenstangen eingepreßt wären. Ein solcher öffentlicher Tag ist einer der vergnügtesten in ihrem ganzen Leben; da sie bey diesen Gelegenheiten die Preise austheilen, und sich ihre Ehemänner wählen, die wenigstens acht und zwanzig Jahr alt seyn müssen, da die Natur ihren mächtigen Wirkungen eine große Zeit bestimmt hat. Die Ungleichheit des Standes unter den Familien macht hier nie eine Hinderung in der Verbindung,

denn

denn alle Patagonier halten sich für gleich edel, oder wenigstens gleich fähig, sich durch unterscheidende Handlungen zu adeln. Was die Glücksumstände anbetrifft, so findet ein jeder durch Mäßigkeit und Arbeit Ansprüche darauf. Das einzige rechtmäßige Hinderniß ist die Ungleichheit des Alters. Die Natur, sagen sie, hat Sommer und Winter ewig von einander geschieden.

Sie werden mich vielleicht fragen, ob sie einige öffentliche Stücke haben, dergleichen unsre Comödien, Trauerspiele oder Opern sind? Ihre Opera ist ohne Handlung, und besteht blos aus Erzählung und Beschreibung. Sie singen von der Schönheit der Sonne, den Folgen der Jahrszeiten, der Fruchtbarkeit der Erde, der ehelichen Zuneigung, dem jährlichen Zuwachs der Bevölkerung, der Freundschaft, brüderlichen Liebe, Patriotismus, und den Helden, die den Pflug, die Mühle, die Baukunst, die Sprache, das Schreiben, die Schiffahrt erfunden, u. s. w.

In ihren Trauerspielen sind die Personen mehrentheils Riesen der alten Zeit, die über andre tyrannisch geherrscht haben, weil sie länger und stärker waren. Die Auflösung stimmt allemal mit der poetischen Gerechtig-

keit

keit überein, und endigt sich mit der Bestrafung des Schuldigen.

In ihren Comödien sollte es scheinen, als ob die Patagonier nicht gern auf Unkosten einer des andern lachen; da sie aber kleine Leute gesehn haben, so halten sie sie so, wie wir in Europa die Zwerge. Zur Abstechung und Vergleichung führen sie sie mit Vergnügen auf den Schauplatz. Zum Beyspiel, eine Patagonische Schöne wird vorgestellt, wie sie einen Mann von fünf Fuß auf ihre Knie setzt, ihn mit Schmeicheleyen überladet, und ihn bittet, ihr einige Früchte zu reichen, die an der Spitze eines hohen Baums sitzen. Der kleine Sterbliche, der weder die Stärke noch Behendigkeit des Landes besitzt, siehet herauf, und verzweifelt. Sie giebt ihm eine Axt, den Baum zu fällen, er ist aber auch nicht im Stande, sie aufzuheben. Ein wildes Thier kommt — Ach mein theurer Liebhaber, schreyt die Patagonische Schöne, vertheidige mich! — er nimmt einen Bogen, kann ihn aber nicht spannen; folglich muß seine Liebhaberinn fliehen und nimmt ihren tapfern Vertheidiger unterm Arm. In einem andern Auftritt ist ein Preiß für den aufgestellt, der über einen kleinen Graben nur dreyßig Fuß breit springen wird, unser kleine Mann springt und

fällt

fällt gerade mitten ins Wasser. Man bietet ihm Vergeltung an, er soll sich mit einem elenden Patagonier schlagen, der noch nicht sieben und einen halben Fuß hoch ist, der schlägt ihn aber mit dem ersten Schlage zu Boden, und jemehr sein Gegner voll Wuth wird, je größer ist das Gelächter der Zuschauer über seinen unbedeutenden Zorn.

Die Patagonier sind ein bisgen geneigt, Leute von unsrer Größe zu verachten, weil sie selbst so eine majestätische Gestalt haben; indessen sind sie doch sehr liebreich gegen sie, auch wenn sie sich über sie lustig machen. Dies Volk verzweifelt nicht, gar bald Lustspiele in besserm Geschmack zu haben; denn die schönen Geister, die schon mit glücklichem Erfolge an den Trauerspielen und Operas gearbeitet haben, werden itzt gebraucht, den komischen Schauplatz zu verbessern. Da sie aber wunderliche Köpfe sind, und sich in unnütze Zaubereyen eingelassen haben, so muß man befürchten, daß diese Streitigkeiten das Werk aufhalten werden. Indessen hat man bey dieser Erwartung desselben einen Vortheil, daß nämlich diese Zaubereyen selbst zur Unterhaltung des Publikums eine sehr hohe Komödie ausmachen.

Das besondre an den Schauspielhäusern der Patagonier ist dieses, daß sie, ohne weder den Vitruv noch Palladio gelesen oder einige Modele davon gesehn zu haben, dieselben in länglicht runder Gestalt gebauet, und so verhältnißmäßig zu dem Ohr und Auge eingerichtet haben, daß die vom Schauplatz entferntesten Zuschauer alles sehn und hören können. Die ganze Gesellschaft, sowohl auf den besten als schlechten Plätzen, kann sitzen; denn, sagen die Patagonier, man muß aus einem Vergnügen keine Beschwerde machen. Ihre Schauplätze sind, überhaupt genommen, viel weitläuftiger als unsre, der in der Hauptstadt ist unermeßlich; und wirklich, so muß er auch seyn, wenn er dreyßig tausend Riesen halten soll, welches ungefähr die Anzahl der Einwohner ist, den Pöbel mit eingeschlossen; denn dieser nimmt an allen öffentlichen Festlichkeiten Theil. Je mehr ein Volk arbeitet, sagen ihre Obrigkeiten, desto mehr hat es einer Erholung vonnöthen; und ein Vergnügen, wo der Pöbel nicht dabey ist, ist kein öffentlich Vergnügen. Dieses großen Zusammenlaufs ohngeachtet, findet sich doch nicht die geringste Störung, weder beym Kommen noch beym Weggehn, denn das Haus hat breite Thüren, und liegt mitten

auf

auf einem weitläuftigen Platze, dessen Zugänge weit und breit genug sind. Die Bauart ist bäurisch, hat aber ein majestätisches Ansehn, wegen seiner Höhe und der Größe der Theile.

Man sieht keine Bettler auf den Gassen, an den Kirchthüren, oder den Landstraßen von Patagonien; denn alles Volk ist mit dem Landbau oder andern nützlichen Künsten beschäfftigt; und so bald zeigt einer nicht eine Abneigung an der Arbeit, und denkt auf Kosten andrer zu leben; so muß er sich in die Anstalten begeben, die zu diesem Ende sind gemacht worden. Was die anbetrifft, die ihre Arbeit verrichtet haben, oder nicht mehr arbeiten können, die unterhält man, ohne daß sie nöthig hätten sich zu schämen, wenn sie betteln müßten. Diese allgemeine Arbeit ist es, die das Wohl jeder besondern Haushaltung und des Staats überhaupt ausmacht. Da sie versichert sind, daß es ihnen gewiß nicht an Unterhalt fehlen werde, so lange die Arbeit in allgemeiner Achtung steht, so dürfen sie sich auch nicht fürchten zu zahlreich zu werden. Je volkreicher sie werden, je mehr Land bauen sie an; so daß die Geburt eines Patagoniers eine beständige Ursache der Festlichkeit ist.

Die Furcht, daß die häusliche Ruhe durch die Eifersucht der Frauen möchte gestöret werden, hat Gelegenheit gegeben, die Vielweiberey zu verbieten; im Fall aber der Unfruchtbarkeit, fortwährender Krankheit, oder unverträglicher Gemüthsart, läßt das Gesetz eine Ehescheidung zu; doch trifft dies sehr selten zu. Für die Kinder sorgt der Staat.

Was die Auflagen betrifft, so werden sie alle in Früchten zur Herbstzeit und selbst auf der Stelle bezahlt, wo sie hervorkommen. Auf diese Art bezahlt jeder zu rechter Zeit, und zugleich ist dieser Antheil des Staats gerade das, was er seyn soll; da er nicht nach der Größe oder Güte des Grundstücks geschätzt wird, sondern nach dem, was dieses wirklich trägt. Es fehlt nichts, als diese Auflagen zu Gelde zu machen, und der Schatzkammer auszuzahlen; da aber dies des Fürsten Geschäffte ist, so sorgt er auch dafür. Das ist das ganze Lehrgebäude der Auflagen, und kein Mensch findet Ursache, sich darüber zu beklagen.

Die Patagonier haben keinen auswärtigen Handel; da sie von nichts wissen, alswas sie nothwendig brauchen, und dies allenthalben finden, wo sies nöthig haben; so haben sie auch nicht einmal einen Begriff von dem Nu-

zen des Handels. Nichts desto weniger haben sie ihr Land mit vielen Kanälen durchstechen, woraus man schließen sollte, daß sie ein handelndes Volk wären; diese Kanäle aber dienen blos, das Land zu wässern, und zugleich zu einer leichten Fuhre von einer Stadt zur andern, vornehmlich zur Unterhaltung der Gemeinschaft mit der Hauptstadt. Und sieht man auf die Schönheit eines Landes, so verschaffen die Bäume, die an den Ufern dieser Kanäle gepflanzt sind, die natürlichste Verschönerung, die man sich nur einbilden kann.

Die Patagonier wissen nichts von bürgerlichen Uneinigkeiten; sie sind nicht verfeinert genug dazu, einer den andern um den Hals zu bringen; sondern da sie aus Erfahrung gelernt haben, daß auswärtige Kriege, ob sie gleich weniger fatal sind, schon eine Menge Unglücks über das Land gebracht haben, so ist die Nation auf einer allgemeinen Versammlung darinn übereingekommen; daß sie in Zukunft in keine andre Kriege sich einlassen wollen, als die blos zu ihrer Vertheidigung nothwendig sind.

Zu Friedenszeiten halten sie kein stehendes Kriegsheer, weil das Volk befürchtet, daß Soldaten, die immer bewaffnet sind und gut bezahlt werden, nach und nach Sklaven wer-

den können, die bereit sind, dem Rufe der Ehrsucht zu gehorchen, und ihre Landsleute zu unterdrücken. Da jeder Patagonier zu den Waffen und zur Arbeit auferzogen worden, so ist er schon von selbst ein Soldat, und auch im Stande, das Land zu vertheidigen, das er bauet.

Es giebt unter den Patagoniern einen Stand von Menschen, der sehr geschätzt wird. Er besteht aus Leuten, die sich um ihr Land wohl verdient gemacht haben, indem sie entweder einen Sieg erhalten, oder ein wüstes Land angebauet, einen morastigen Grund ausgetrocknet, eine Verbesserung in der Wirthschaft oder einer andern nützlichen Kunst zuwege gebracht, oder ein Mittel gegen eine gemeine Krankheit ausfindig gemacht haben. Diese werden auf Unkosten des Staats unterhalten, und haben in allen öffentlichen Versammlungen angewiesene Vorzugsplätze. Diese Art von Adel ist aber nur blos persönlich; ihre Kinder würden sich ohne Zweifel freuen, wenn ihnen dieselbe Freyheit gegeben, und ihnen dieselbe Achtung erwiesen würde, ohne daß sie das geringste thun dürften; allein die Nothwendigkeit verbindet sie, zu arbeiten, so daß sie sich durch ihren Fleiß vor andern unter-

unterscheiden müssen, wenn sie edel werden wollen, wie ihre Vorfahren.

Hingegen wenn unter diesen Adelichen einer gefunden wird, der die Hochachtung der Nation, sowohl wegen seiner höhern Tugenden, als auch wegen seiner ungewöhnlichen Gaben, in vorzüglichem Grade auf sich zieht, so verehret man ihm einen Kragen von Topaß und beträchtliche Güter. Das sind die Grossen der Nation, und da sie die Ehren der Hauptstadt besorgen, das ist, die öffentlichen Mahle und Lustbarkeiten ausrichten müssen, so sind sie größtentheils gute Wirthe, damit sie gerecht, edelmüthig und prächtig zu gleicher Zeit seyn können.

Fragen Sie, auf was Art die Großen dem Fürsten Hof machen? Sie kommen niemals vor ihn, ohne ihm Gelegenheit zu geben, Gutes zu thun, so daß er, wenn er allein gelassen wird, überzeugt ist, daß seine Unterthanen glücklich sind; daher überläßt er sich dem Vergnügen des Privatlebens mit eben so viel Freude, als irgend jemand.

Doch ist er nach den Gesetzen schuldig, drey Monate im Jahr eine Reise durch Patagonien zu thun, um selbst zu sehen, ob hier oder da in seiner Regierung etwas zu verbessern sey? Bey solcher Gelegenheit nimmt er allemal sei-

nen Nachfolger mit sich, der auf diese Art von der Natur des Landes, dem Volke und dessen Beschäfftigung unterrichtet wird.

Gesetze sind bey den Patagoniern in Achtung gewesen, sobald sie des Nachdenkens fähig waren. Sie sind in den großen Nationalversammlungen gemacht, und behalten so lange ihre Kraft, bis sie sich nicht mehr auf die Zeiten schicken.

Im Grunde sind die Patagonier weder grausam noch ungerecht, im Gegentheil rühmen sie sich ihrer Billigkeit und Menschenliebe, und doch nehmen sie grausame Gesetze an, ohne einmal zu argwohnen, daß sie es sind. Durch alle Förmlichkeiten des Rechts richten sie diejenigen zu Grunde, die um Gerechtigkeit flehen; sie strafen, ehe sie überzeugt haben; sie foltern, rädern, verbrennen und spießen, und das alles, weil es so Gebrauch ist. Endlich hat ein alter Patagonier, ein vortrefflicher Rechtsgelehrter, der sich in seiner obrigkeitlichen Würde für andern hervorgethan, ein neues Gesetzbuch entworfen, das mit großem Beyfall angenommen worden. Es ist überschrieben: Der gute Verstand der Gesetze. Ich will doch einige Stücke daraus anführen.

Vor dieser Verbesserung gab es verschiedene Stufen der Gerichtsbarkeit, so daß man denselben Proceß drey bis viermal gewinnen mußte. Dies verursachte den Streitenden eine lange Reihe von Beschwerlichkeiten, und häufige Unterbrechungen ihrer Arbeit, um die Streitsachen ordentlich führen zu können. „Wißt ihr nicht," sagte der Verbesserer, „daß die schleunige Hülfe der Gerechtigkeit „eben so nothwendig ist, als die Gerechtigkeit „selbst, und daß der Richter nicht beschäfftigt „genug seyn kann, um die Sache zu Ende zu „bringen?" Man hörte ihn und folgte: jeder bewohnte Strich, Stadt und Flecken hat seinen eigenen Richterstuhl, von dem kein weiteres Berufen gilt. Daher kommt es nun, daß mehr Streitigkeiten durch schiedsrichterliches Gutachten entschieden werden, als vor ordentlichen Richterstühlen, und das ists ja, wornach die Richter so sehr verlangen.

Vor der Verbesserung beliefen sich die Kosten der Streitsachen so hoch auf, daß die, welche den Streit gewannen, freymüthig bekannten, daß es besser gewesen wäre, sie hätten den ganzen Streit aufgegeben. „Was „für Nutzen hat es für einen Clienten," sagte der Verbesserer, „ob er durch Gerechtigkeit „oder Ungerechtigkeit zu Grunde gerichtet

„wird, wenn er doch muß zu Grunde gerich=
„tet werden? Es scheint mir billig zu seyn,
„daß alle die Richter und Beystände auf einen
„hinlänglichen Sold gesetzt werden, und das auf
„öffentliche Kosten; denn da sie zu öffentli=
„chen Diensten gebraucht werden, so können
„sie ihr Land nicht bauen.“ Es ward also ausgemacht, daß inskünftige die Gerechtigkeit rein und unbefleckt seyn sollte, wie das Licht der Sonne.

Vor der Verbesserung vertraten die Gebräuche eines Orts die Stelle der Gesetze, so, daß wohl bisweilen ein Mann über eine und dieselbe That an einem Orte verurtheilt, und am andern freygesprochen wurde. „Die Ver=
„nunft,“ sagte der Verbesserer, „stimmt im=
„mer mit sich selber überein, man giebt dem=
„selben Kriegsheere nicht verschiedne Arten
„von Zucht.“ Man machte hierauf die Gesetze allgemein, so wie man auch ganz allgemein dieselben Gewichte und Maaße hatte; so, daß der verschlagene Handelsmann einem ehrlichen Käufer nichts zu kurz thun kann. Um allem, was die bürgerlichen Sachen betraf, die Krone aufzusetzen, wurde ein jeder, der einen ungerechten Proceß anfieng, zu einer gewissen Strafe verurtheilt.

Das Gesetzbuch über Halsverbrechen war noch sonderlicher gewesen. War ein solches Verbrechen begangen worden, so wurde der Angeklagte in ein ansteckendes, finstres und ungesundes Gefängniß geworfen, und aller Nothwendigkeiten des Lebens beraubt. „Wo„her wißt ihr, daß er wirklich schuldig ist?“ sagte der Verbesserer; „müssen wir ihn nicht „erst überführen, ehe wir ihn strafen? Ein „Gefängniß muß sicher aber nicht streng seyn.“ Und hier, mein theurer Herr Doctor, der Sie Vernunft und Menschlichkeit schätzen, hier werden Sie mit Vergnügen hören, daß ein Verklagter in einem Patagonischen Gefängnisse, die Freyheit ausgenommen, noch besser ist, als in seinem Hause; denn er kann sich zwey Freunde oder Verwandte erwählen, die ihm während seiner Einschließung Gesellschaft leisten.

Vor der Verbesserung übereilten sich die Richter eben nicht, den Angeklagten zu verhören; seine Vorforderung wurde durch ein hundert nichtiger Vorwände immer aufgeschoben, so daß oft ein bis zwey Jahre vergiengen, eh er das Schwerd der Gerechtigkeit über sich gezückt sah. „Wenn er nun aber „sollte unschuldig befunden werden,“ sagte der Verfertiger des neuen Gesetzbuches, „muß

„nicht eine so lange Gefangenhaltung der Ge-
„rechtigkeit nachtheilig seyn, und zugleich ein
„übles Vorurtheil von der Menschenliebe der
„Patagonier erwecken?“ Es ward daher ausgemacht, daß jeder, der um eines Halsverbrechens willen wäre verklagt worden, in eines Mondes Umlauf sollte verhört worden seyn. Eine Zeit, setzt das Gesetz hinzu, die für den ordentlichen Lauf der Dinge nur zu lang ist.

Vor der Verbesserung ward alles heimlich abgethan, die Untersuchung, der Zeugenverhör, die Zusammenhaltung der Zeugnisse, und das Urtheil — als ob die Gerechtigkeit, diese majestätische Königinn des Volks, sich des Lichts schämte. Das neue Gesetzbuch redet die Richter also an. „Kann der Verklagte gerechtfertigt werden, so müßt ihr ihm jedes Mittel der Vertheidigung an die Hand geben, und Euch selbst die Ehre der Redlichkeit erwerben. Da ihr nur Menschen seyd, so könntet ihr auch nach Vorurtheilen zu Werke gehen; wie wisset ihr, daß das Publicum nicht einiges Licht Euch geben kann, Euch zu führen? Ein falscher Zeuge, der sich unterstanden hätte, bey heimlichen Verhör einen falschen Eid zu thun, wird vielleicht im Angesichte der ganzen Nation Gewissensbisse empfinden

pfinden. Ein Unschuldiger kann aus Furchtsamkeit alle Zeichen eines Schuldigen von sich blicken lassen; man gebe ihm also einen Beystand, der für ihn rede. Wenn es auf das Leben eines Patagoniers ankommt, und das Verbrechen ist nicht so klar bewiesen, als die Sonne, so muß es wenigstens so klar seyn, daß alle Richter in ihrem Urtheil einmüthig übereinstimmen." Hierdurch ward die Decke des Vorurtheils hinweggenommen, die Bande der hergebrachten Gewohnheit zerrissen, und der neuen Art zu Verfahren zu Folge, verhören und urtheilen die Richter öffentlich.

Vor der Verbesserung bedienten sich die Richter der Folter, um ein Bekenntniß heraus zu pressen, wenn die Beweise unzulänglich waren. „Begreift ihr nicht, sagte der Verbesserer, daß das Gesetz nicht foltern kann, ehe das Urtheil gefällt worden, daß in diesem Falle die Strafe gewiß wird, wenn das Verbrechen noch zweifelhaft ist? Und wenn der unglückliche Mensch, der so verrenkt, geröstet und verstümmelt ist, zuletzt unschuldig gefunden wird — was für ein für die Natur und Menschlichkeit beleidigendes Verfahren ist das!" Die Gerichtshöfe wurden mit Schwierigkeit dahin gebracht, diesen Punkt aufzuge-

ben, aus Furcht, daß die Schuldigen Gelegenheit haben möchten zu entwischen; es traf sich aber während dieser Streitigkeit, daß ein verwegener Verbrecher durch beständig hartnäckiges Leugnen durchkam, und daß ein armer Unschuldiger von schwacher Beschaffenheit bekannte, um nur seiner Marter ein Ende zu machen, und hingerichtet ward. Diese Geschichte ward in Erz gegraben, so wie auch das Gesetz, das die Folter abschaffte.

Vor der Verbesserung waren die Lebensstrafen ganz gemein. Viele Bediente wurden wegen einiger Kleinigkeiten, die sie ihren Herren entwendet hatten, am Leben gestraft; die Folge davon war, daß die Herren, um nicht ganz allgemein verabscheuet zu werden, ihr Hausgesinde, das gestohlen hatte, mit gehöriger Untersuchung verschonten. Wir wollen sie der Gerechtigkeit überliefern, sagten sie, wenn ihr sie mäßig bestrafen wollt, und sie werden alsdann nicht wieder hingehen und rauben.

Was die Einbrecher und Straßenräuber betrifft, so hat sich kein Mensch jemalen einfallen lassen, sie von dem Galgen zu retten; und doch nimmt die Zahl der Raubereyen nicht ab. „Das Gesetz, sagt der Verbesserer, hat die Strafen blos zur Wohlfahrt der Gesell-

schaft

schaft festgesetzt. Ein Hundert starker Räuber könnten unter guter Zucht einen Anger umarbeiten, einen Morast austrocknen, einen Kanal graben, eine Landstraße schlagen, und so auch während ihrer Strafe dem Staate Dienste thun. Zugleich würden diese bleibenden und lebendigen Beyspiele der Gerechtigkeit eine bessere Wirkung hervorbringen, als der Anblick einer Hinrichtung, die bald vorbey ist."

Ein andrer Misbrauch, der der öffentlichen Sicherheit sehr nachtheilig war, bestand darinn, daß ein Straßenräuber eben derselben Strafe unterworfen war, als ein Räuber und Mörder. Der Verbesserer, der immer das erste Gesetz eines gesunden Verstandes zu Rathe zog, bemerkt bey dieser Gelegenheit, „daß das Gesetz Stufen der Bestrafung machen müßte, so wie es deren in den Verbrechen gäbe, und daß man die Menschen stufenweise führen müßte, wenn man solche starke Eindrücke auf sie zuwege bringen wollte, daß sie endlich gar von Verbrechen abgeschreckt würden." Der bloße Räuber ward also verurtheilt, an den öffentlichen Landstraßen zu arbeiten.

Die Todesstrafe ward für den Mörder aufbehalten; es ist aber eine große Verschie-

den-

denheit in der Art, sie ihm anzuthun. Die Gewohnheit hat den Gerichtshöfen eine tiefe Neigung für die allerstrengsten Strafen beygebracht, unter dem Vorurtheile, daß der Schrecken derselben selbst Hauptverbrechen verhindern würde. Sie wurden in dieser Meynung durch den Bericht eines Patagoniers bestärkt, der unter den Chonos mit einem Spanier Umgang gehabt, von dem er gehört hatte, daß das erleuchtete Volk auf dem festen Lande von Europa sich derselben Schärfe bediente. „Der Himmel behüte uns dafür, so grausam erleuchtet zu seyn! sagte der alte Verbesserer. Die Menschen müssen nicht durch das äußerste bewogen werden. Laßt uns versuchen, ob ihre Gemüther nicht eben so gut durch mäßige Strafen gelenkt werden können, als jetzt durch die strengen. Ich bin überzeugt, daß die letztern, ohne wirksamer zu seyn, einen Schandfleck der Grausamkeit über eine Nation bringen, die sich ihrer bedienet.“ Da er in allen andern Stücken einen so schönen Verstand an den Tag geleget hatte, so hatte das Volk nicht den geringsten Verdacht, daß es in diesem von ihm könnte hintergangen werden. Von dieser Zeit an haben sie sich damit begnügt, Mörder zu ersäufen, und da die Zahl der Verbrechen seit dem nicht zu-

ge-

genommen hat, so sind sie vollkommen überzeugt, daß schreckliche Strafen wenigstens unnütz sind. An dem Tage der Hinrichtung, der nur selten kommt, ist der Schrecken so allgemein, daß sich das Volk in seinen Häusern verschließt, damit sie den Tod eines Patagoniers nicht sehen.

Von keinem Urtheile, wie ich schon bemerkt habe, kann man sich weiter berufen, ausgenommen bey Hauptstrafen, da kein Todesurtheil eher ausgeführt werden kann, als bis es durch die Hand des Fürsten unterschrieben ist. Das Gesetz scheint in solchem Falle sich folgender Gestalt auf ihn zu berufen: Die Sache betrifft eines Menschen Leben, und da du selbst ein Mensch bist, so siehe, ob es schlechterdings nothwendig sey, ihn ausser der menschlichen Gesellschaft zu verstoßen.

Ein Patagonischer Finanzbedienter that einmal, um die Schatzkammer zu bereichern, den Vorschlag, das Eigenthum eines verurtheilten Verbrechers einzuziehen. „Barbar, sagte der Fürst, sind sein Weib und Kinder nicht unglücklich genug, daß sie einen solchen Ehemann und Vater haben? Sollen die Strafen auch über Unschuldige kommen?

Der Urheber dieses Vorschlages ward dem zu Folge eines Theiles seiner Eigenthümer beraubt,

raubt, um das Eigenthum der verwaiseten Familie zu vermehren.

Das Ueberlaufen ist in diesem Lande was sehr seltenes. Da die Nation in keine andre als blos Vertheidigungskriege sich einläßt, so vertheidigt der Soldat, der an sein Haus, sein Land, sein Weib und Kinder gebunden ist, sein eignes Gut, wenn er die Güter andrer vertheidigt. Einmal trug sichs aber doch zu, daß die Soldaten zur Kriegszeit, durch die Schuld der Kommissarien so litten, daß das Ueberlaufen sehr gemein ward. Worauf der Feldherr es bey Strafe des Todes untersagte.

Wir fürchten den Tod nicht, sagten die Soldaten, denn wir wagen das Leben alle Tage; wir haben aber einen Abscheu gegen die Unterdrücker, und die sind nicht würdig, über uns zu befehlen. Der Feldherr verlor seine Stelle; die Kommissarien wurden gestraft, und das Ueberlaufen hörte auf. Der Ueberläufer wurde so bestraft: er mußte drey Tage lang in Weibskleidern das Lager auf und nieder wandern, und ward denn seines Dienstes entlassen. Die mehresten Patagonier hätten gerne den Tod einer solchen Strafe vorgezogen.

Für Verläumder giebts keine Strafe; entweder weil keine da sind, oder weil niemand

sie

sie anklagt. Wer jemanden anklagt, thut es im Angesichte der Gesetze; und findet man ihn einer Verläumdung schuldig, so wird er zu eben der Strafe verdammt, die er durch seine Klage über den Unschuldigen bringen wollte.

Am meisten bewundert die Nation an diesem neuen Gesetzbuche, daß die Gesetze so einfach, deutlich, einleuchtend und genau sind, und nichts willkührliches in sich halten. Das Publikum kannte kaum seine ehemaligen Gesetze, die immer einer Erklärung bedurften, und oft auf ganz entgegengesetzte Art erklärt wurden; ein offenbarer Beweis, daß sie trüglich und dunkel gewesen. Ueber die gegenwärtigen Gesetze ist alle Erklärung aufs schärfste verboten; und zugleich ist der Innhalt derselben zum Catechismus für die Jugend gemacht.

Das ist der Geist der patagonischen Gesetze. Ein gewisser Minister that einmal den Vorschlag (kein Mensch weis wie?) die obrigkeitlichen Stellen verkäuflich und erblich zu machen, welchen Vorschlag die allgemeine Versammlung also beantwortete: daß sie zwar ihre Einwilligung dazu gäbe, aber unter der Bedingung, daß er auch des Vaters Fähigkeiten auf den Sohn kommen ließe, und aus dem gesunden Verstande ein Gut machte, das sich von einem auf den andern bringen ließe. Und

hiermit hatte die Sache ihr Ende, so wie auch itzt mein Brief haben muß; denn je mehr ich schreibe, desto mehr werde ich zu verbessern haben, wenn ihr Schiff die ächten Urkunden bringen wird. Nicht zu gedenken, daß es sehr lustig seyn würde, wenn hier gar keine Verbesserung statt fände.

Ich dachte nicht, mein theurer Herr College, daß meine kurze Bekanntschaft mit den Riesen mich so weit bringen würde. Statt eines Briefes habe ich beynahe ein Buch geschrieben, bey dessen Schluß ich Ihnen weder Riesenstärke noch Riesengestalt wünsche. Alles ist, wie Sie wohl wissen, gut, in der besten von allen möglichen Welten; ich aber thue für Sie das Gebet des Sokrates, und wünsche Ihnen mentem sanam in corpore sano: (gesunden Geist und gesunden Leib.) Sie müssen lange leben, um Ihrer Gesundheit und Ihres Verstandes zu genießen; dieses Verstandes eines Weltweisen, von dem beyde, ihre Freunde und die Wissenschaften, so viele Vortheile zu erlangen versichert sind. Leben Sie wohl!

Anhang
zur Uebersetzung.

Die Anzahl von Zeugnissen, die in dieser Schrift gesammlet worden, geben, meiner Meynung nach, einen solchen Beweis für das Daseyn eines Riesenvolks in Patagonien, daß nur der größte Zweifler noch ungewiß bleiben kann. Es ist wahr, die Nachrichten widersprechen sich, selbst die ich in der achten Anmerkung aus Byrons Reisen angeführt habe, kommen nicht in allen Stücken mit einander überein, ob sie gleich von Leuten bezeugt sind, die alle an dem nämlichen Orte, zu derselben Stunde und in der nämlichen Gesellschaft dies Volk gesehen haben. Allein was wir in diesen Nachrichten zusammen übereinstimmendes antreffen, können wir doch auch für keine Erdichtung oder bloßes Nachbeten ansehn. Die letztern Reisenden würden mit mehr Behutsamkeit ihren Vorgängern nachgebetet haben, um den Betrug desto wahrscheinlicher zu machen. Die Uneinigkeit in den Erzählungen muß uns also zuverläßig davon überzeugen: daß von der magellanischen Straße an, bis etwan zehn Grade höher gegen Norden herauf, ein Land sey, darinn mehr als

ein Volk wohnt, davon das eine von gewöhnlicher, das andre von ungewöhnlicher Größe und Statur sey, und es daher nicht als ein Widerspruch müsse betrachtet werden, wenn einige Reisende in diesem Lande große, andre aber nur gewöhnliche Leute gesehen haben, weil einige mit diesem, andre mit jenem Volke wirklich zu thun gehabt; daß die ungewöhnlich Großen nicht immer auf derselben Stelle sich aufhalten müssen, und es daher komme, daß einige Reisende sie mehr gegen Mittag, andre mehr gegen Mitternacht angetroffen haben; daß diese Riesen nicht unter acht Fuß hoch sind, weil die allerwidersprechendsten Nachrichten in diesem Stücke vollkommen mit einander übereinstimmen. Dies ist das wesentlichste, was wir von diesem Volke zu glauben haben. Nehmen wir andre Betrachtungen dazu, so werden sich viele andre Schwierigkeiten auch noch heben lassen, die man aus diesen verschiedenen Erzählungen hernehmen könnte.

Man muß erwägen, daß eine Menge Menschen, die einer öffentlichen Begebenheit wirklich beywohnet, dennoch in Nebenumständen in ihrem Berichte nicht einstimmig seyn werde. Davon kann man täglich die Erfahrung haben. Wäre es denn nicht etwas außerordentliches, würde man nicht eine vorhergegangene Verabredung,

redung, einen angelegten Betrug argwohnen können, wenn alle Leute aus Byrons Schiffen einen und denselben Bericht von diesen Riesen abgestattet hätten, der in nichts von einander unterschieden wäre?

Und wie kann man in dieser Betrachtung eine Uebereinstimmung in Erzählungen vermuthen, die zu verschiednen Zeiten, welche an drittehalb hundert Jahren von einander abstehn, sind gemacht worden? Da die Leute von einander verschieden waren, die gesehn wurden, die Leute, die da sahen, und die Oerter, wo man sah? Viele Erzähler und Reisende liebten das Vergrößern, besonders in einem Jahrhunderte, da man wenig Untersuchung vermuthen, durch das Wunderbare aber sich ein Ansehn verschaffen konnte. Da hatte man keine Scheu, sich selbst zu widersprechen. Pigafeta konnte den Patagoniern Kleider von zusammengenehten Thierfellen geben, und ein Paar Zeilen darauf konnte er sagen, das ganze Kleid habe aus einem einzigen Stücke bestanden *). Wer sollte nun aber deswegen in einem so philosophischen Zeitalter, als das unsrige ist, alles überhaupt, als ein unglaubliches Mährchen zusammen verwerfen, weil man einige Umstände in einigen Erzählungen erdichtet hat.

*) s. die 2te Anm.

Laßt uns auf nähere und zuverläſſigere Nachrichten warten, die uns nicht lange fehlen werden, und alsdenn werden wir ſehn, was wahr oder falſch ſey. Wollen wir aber nichts glauben; daß wir uns doch dann nur nicht dadurch verächtlich machen, daß wir das aus Vernunftſchlüſſen als unmöglich darſtellen, was durch ſo viele Zeugniſſe aus Erfahrungen beſtätigt wird. So haben es weiſe Leute nie gemacht. Was dachte man von den Gelehrten, die das Jahr des Untergangs der Welt verkündigten, und hernach weit über dies Jahr hinaus ſelbſt leben mußten?

Was kann man der Gelehrſamkeit für Anſehn verſchaffen, wenn man aus ihr Gründe hernehmen will, um die Unmöglichkeit deſſen zu zeigen, was über kurz oder lang, durch tauſend Zeugen wird beſtätigt werden?

War es nicht eine groſze Schwachheit des berühmten Sloane, die Rieſen aus der Welt heraus demonſtriren zu wollen. Weit billiger ſetze ſich der Weltweiſe hin, nehme Vernunft und Erfahrungen zu Rathe, und beweiſe, daß kein Thier ohne Kopf leben könne! Wohl gethan! wer kann einen Augenblick zweifeln? wer wird nicht überzeugt ſeyn, daß der ins Tollhaus gehöre, der das Gegentheil behaupten wollte. Die Polypen gehören nicht

hie-

hieher, wenn es wahr ist, daß ein Polyp nur eine Sammlung, ein Wohnhaus unzähliger Thiere sey. Unsre Kenntnisse sind hier also unumstößlich gewiß! — Wie aber nun? wenn ein Spalanzani, ein Schäffer kommt, die diese so unumstößliche Meynung erschüttern, die Schnecken enthaupten, und sie viel Tage lang leben, ja endlich gar einen neuen Kopf erlangen sehen? Wer kennt die Gränzen der Allmacht? wer kann sagen: das ist wider oder über die Natur? Dies ist unmöglich?

Es wäre zu wünschen, daß wir zu unsern Zeiten vorsichtiger wären, da wir schon durch so viel widersprechlich scheinende Nachrichten aus dem Reiche der Natur sind gedemüthigt worden. Und doch glauben wir noch immer, stolz auf unsre Erkenntniß, zu wissen, was die Natur thun könne und nicht könne?

Ich zweifle nicht, daß der mir unbekannte Herr J. C. E. S. eine sehr gute Absicht gehabt habe, und daß er überzeugt gewesen sey, er thue der menschlichen Gesellschaft einen Dienst, wenn er sie von einem Irrthum befreye, und ihr die Mittel in die Hände gebe, damit sie sich hüte, nicht hintergangen zu werden. Er schrieb: Physikalische Untersu-

chung, ob auch Patagonische Riesen möglich, und die Erzählungen davon wahr sind *). Kann mir aber meine eben so gute Absicht auch verdacht werden? Kann nicht, der die Wahrheit liebt, wenn er diesen Brief des Abts Coyer liest, wieder in Ungewißheit gerathen, was er glauben oder nicht glauben soll?

Als König und Maupertuis mit einander zankten, war es nicht um Ausbreitung des Reichs der Wahrheit und Wissenschaften zu thun. Es betraf die Ehre eines einzelnen Mannes, der nicht wollte, daß ein andrer vor ihm einen eben nicht so sonderlich erheblichen Satz gedacht haben sollte; und die Wahrhaftigkeit eines andern Mannes. Und da dieser Streit mit so viel Hitze, mit so viel großem Lärm getrieben wurde, so mußte er endlich, besonders durch die Hülfe eines Witzlinges, ins Lächerliche fallen.

Würde es uns nicht auch so gehn, mein Herr S. wenn wir viel Redens von den Riesen aus Patagonien machen wollten, da keiner von uns beyden sie gesehn hat. Erlauben Sie mir einige wenige und kurze Anmerkungen über Ihre Untersuchung! Wir wollen

*) Leipzig 1769. 8.

len nicht hartnäckig eingenommen seyn; der Leser, so es einige giebt, soll allein urtheilen.

Herr S. hat eigentlich zwo Untersuchungen anzustellen sich vorgenommen; zuerst die Möglichkeit, dann die Erzählungen von den Riesen.

Die Wahrheit zu sagen, ich wünschte, die Ordnung wäre umgekehrt worden. Eine unparteyische Prüfung aller Erzählungen, so viel wir deren haben, der Zeugen, die sie gemacht, die Verschiedenheit der Nachrichten — mit wenigerm konnte ein Forscher der Wahrheit nicht abkommen. Vielleicht wäre denn der erste Theil dieser Schrift gänzlich weggefallen; denn er war unnöthig, wo man jene Zeugnisse falsch, lächerlich, wo man sie wahr befand. Es scheint immer, als ob man ein parteyischer Untersucher einer Begebenheit sey, wenn man schon vorher erklärt hat und bewiesen haben will, daß sie unmöglich sey.

Doch es sey darum. Wir wollen dem Herrn S. folgen. Ob er einen der Gründe des Herrn Sloane brauche, ist mir unbekannt, da ich dessen Beweis nicht habe. Sloane war aber ein großer Mann, und sollte er keine beßre Gründe gewußt haben?

Die Riesen aus Patagonien von acht bis

1) S. 15. 16.

neun oder zehn Fuß sind unmöglich! Ist das wahr, so sind natürlich alle Erzählungen davon Lügen, sie schreiben sich her, von wem sie wollen.

Und warum unmöglich? „Weil Riesen „unfruchtbar, und die wir für Geld auf den „Märkten sehn, gemeiniglich schwach und unproportionirt sind„ — Giebt es denn aber von diesem gemeiniglich keine Ausnahmen? Haben wir so viel Riesen gesehen, so viel Riesen mit Riesinnen zusammen gegeben, daß wir wissen, sie seyen unfruchtbar? Giebt es gar keine proportionirte Riesen, und kann es keine geben, so wie es sehr schön proportionirte Zwerge giebt? und weil ein Riese, der sich für Geld sehn läßt, nichts thut, nicht einmal ausgeht, keine Kräfte anwendet, oder bearbeitet, folglich auch keine zu haben scheint, so sind alle Riesen, oder doch gemeiniglich, schwach? auch die von Jugend auf arbeiten?

„Aber wie könnten sie sich in einem so klei„nen Distrikt zusammen halten? und wo wollte „das ganze Volk Nahrung hernehmen? jeder „muß wenigstens 64 Pfund verzehren, da ein „Mann von fünf Fuß, 4 Pfund den Tag ha„ben muß, müßte nicht das Land achtmal frucht„barer seyn, als jedes andre? — In der That eine

2) S. 18.

eine wunderbare Rechnung. Vier Pfund für einen Mann! das müssen ansehnliche Mahlzeiten seyn! Sie mögen ihm wohl bekommen! Finden wir nun aber auch, daß ein Mann, der wegen Stärke seines Körpers noch einmal so viel wiegt, als der, so vier Pfund genießt, deswegen täglich 16 Pfund verzehre, wie aus der Rechnung des Herrn S. folgt? Und wäre auch das, so hätte ich eben so großes Recht, statt zu sagen, das Land müsse achtmal fruchtbarer seyn, zu schließen, es müsse achtmal weniger bewohnt seyn, als andre Länder, und also habe es Nahrung genug für seine Bewohner. Und wer weis, ob nicht dies Volk vielleicht nur sehr geringe sey? ob nicht seine Größe einer so starken Fortpflanzung, als unter uns zutrifft, hinderlich sey? ob es nicht vielleicht dieselbe störe? und „beschrieben gleich die „Reisende das Land als sandig und unfruchtbar„ 3) so folgt daraus noch kein Mangel der Nahrung, noch weniger, daß die Patagonier müßten genöthigt werden, Menschen zu essen. Denn die Reisenden reden nur von dem Strande, und welcher ist da nicht sandig und unfruchtbar? sie sind im Lande nicht weit gewesen; wäre dies eben so, so könnten nicht nur keine Riesen, sondern gar Niemand sich da aufhalten, we-

3) S. 19.

weder Wild noch Vögel würde ihnen zu Theil werden. — Dieser Grund bewiese also zu viel.

Zeit und Lust wünschte ich mir, einen weitläuftigern Einwurf zu beantworten, der von dem Klima hergenommen ist 4). Es würde aber zu viel von der Geduld der Leser gefodert seyn, sich so lange bey der Möglichkeit oder Unmöglichkeit der Riesen aufzuhalten, da doch die Wahrheit oder Unwahrheit der Erzählungen allein alles entscheiden muß. Nur das Wenige will ich bemerken. Der Grundsatz des Verfassers ist: „Der höchste Grad der Hitze „und der höchste Grad der Kälte bringen einerley Wirkung hervor„. Hieraus folgert er, „daß die Einwohner der Polen„ (sollte heissen: die Einwohner unter den Polen) „und der Wendezirkel (unter den W.), die „kleinesten Menschen seyn müßten„. Das kann man alles der Kürze wegen zugeben. Was kann man aber daraus nun anders schliessen, als daß unter allen Erdbewohnern diejenigen die größesten seyn müßten, die in den gemäßigten Erdgürteln wohnen, (welche der Verf. ich weis nicht ob aus Urkunde der Sprache, oder weil ich ihn nicht recht verstehe, den ordentlichen Climat nennt): Herr S. giebt dieses auch zu von der nordlichen Halbkugel, oder

4) S. 19—25.

oder wie er sich ausdrückt, von Norden 5). Hieraus würde nun weiter folgen, daß, wenn ja Riesen irgendwo wohnen, so könnte, so müßte es unter einem der gemäßigten Erdgürtel seyn. Diese Folge aber leugnet der Verfasser. Denn, sagt er „bey Süden„ (vermuthlich wollte er sagen, bey der südlichen Halb-Kugel) „muß man den Satz ganz anders „einrichten. Der südliche Einwohner (vermuthlich: der Einwohner unter dem Süd-Pol) „kann sehr klein, aber nicht so klein seyn, „als der nördlichste„ (unter dem Nord-Pol). Dies hätte der Verf. allerdings beweisen sollen, denn er stößt ja durch diesen Satz seinen ersten Grundsatz selbst um, daß die größeste Hitze und der größeste Frost einerley Wirkungen haben; er fährt aber doch mit einem eben so unerwiesenen Zusatz fort: „ der südlichste „Bewohner des ordentlichen Climats„ (welches ich so verstehe: der Einwohner in dem gemäßigten Erdgürtel der südlichen Halb-Kugel): „kann größer seyn, als derje„nige des äußersten Süden (unter dem „Süd-Pol) ꝛc. aber niemalen so groß, als ein „Einwohner des ordentlichen nordischen Cli„mats„ des gemässigten nordlichen Erdgürtels.

Wür-

5) S. 24.

Würde nun daraus nicht folgen, daß die Leute in Südamerika kleiner seyn müßten, als die in Nordamerika, die Araber größer, als die Einwohner in Neuholland? welcher Reisende hat aber davon etwas berichtet? Wenigstens wird doch das der V. glauben, wenn einige Seeleute erzählen, daß sie da Menschen von unsrer gewöhnlichen Größe angetroffen haben, wo andre die patagonischen Riesen gesehen?

Ist also die erste Voraussetzung des Verfassers richtig, wie denn auch Maupertuis ihr nicht zuwider ist 6); so würde das nur mehr für, als wider die Patagons seyn. Denn sie halten sich in einem gemäßigten Erdgürtel auf, und ist das gleich nur der südliche, so kann man daraus noch nicht schliessen, daß er nicht große Leute enthalten könnte; gesetzt auch, daß ihn nie so lange Menschen bewohnen könnten, als den nordlichen. Denn obgleich in diesem keine Riesen wohnen, so viel wir wissen, so kann man doch nicht sagen, daß es ganz unmöglich sey, daß solche da wohnen könnten, die, wenn man bloß auf das Clima sieht, zehn, folglich noch einen Fuß höher wären, als die Patagonier im gemäßigten südlichen Erdgürtel.

Einen

6) Venus Physique Part 2. Chap. 1. in seinen Oeuvres diverses. A Dresde 752. 4. S. 251. f.

Einen neuen Beweisgrund nimmt der Verfasser von dem Schwerpunkt bey jedem Menschen gewöhnlicher Größe 7). „Wäre, „sagt er, der Mensch noch einmal so lang, „so würde dieser Schwerpunkt unmöglich an „derselben Stelle bleiben; die Füsse würden „zu schwach seyn, die obere Schwere zu tra„gen, oder der Mensch müßte beständig die „Beine ausgespreitet haben, und also nicht „gehen können — sind nun die Füsse und „Schenkel eines Mannes von sechs Fuß, drey „Fuß, so müßten sie bey einem von zehn Fuß, „sieben und einen halben Fuß lang seyn" u. s. w. Freylich aus allen diesen Grundsätzen, die der Verfasser annimmt, kann ein Kind von zwey bis drey Jahren, wenn es nun schon gut auf seinen Füssen laufen kann, ganz unaussprechlich gewiß darthun, daß sein Vater und Mutter, und alle die, so viel größer sind, als es selbst ist, gar nicht, oder nur sehr schlecht gehen können, daß sie immer die Beine müssen ausgespreitet haben u. s. w. Wenn nun aber, trotz dem allen, der Herr Papa und die Frau Mama recht gut einhertreten, und noch weniger fallen, als der Herr Demonstrator selbst? — Wer heißt es dem Herrn S. den Riesen in Patagonien schwache Füsse zu geben? Die Rei-

7) S. 25 — 40.

Reisenden versichern einmüthig, daß diese Leute sehr wohl proportionirt sind, das schließt doch wohl auch in sich, daß ihre Füsse zu ihren Körpern sich so wohl verhalten, daß sie recht majestätisch einhertreten, und warum das auch unmöglich sey? ist nicht einzusehn. Und doch beruht auf diesem willkührlich angenommenen Satze des V. ganze Demonstration: „wo die Leute größer sind, da haben auch die „Füße weit weniger Masse als der Körper.„ Muß das den Gesetzen der Natur nach so seyn, oder beliebt es dem V. dies nur so unterweilen anzunehmen, um seinen Beweis zu vollenden? Sicherlich, bey wohlgestalten Riesen wird der Schwerpunct derselbe seyn, als bey uns, oder sie sind nicht proportionirte Leute.

„Aber wie können sie proportionirt seyn? „wenn ein Mensch von 200 Pf ohngefähr 8Pf. „Gehirn hat, so müßte ein Patagonier 64 Pf. „haben; da aber ein Patagonier dümmer ist, als „ein Europäer, folglich auch nicht so viel Gehirn „und höchstens nur 6 Pfund haben könnte, so „würden die übrigen 58 Pfund Hirnmasse „allein ein Uebergewicht verursachen, wenn sie „in die Gegend des Nabels oberhalb der Füße „verarbeitet würde, die nothwendig unter dieser Last wanken müßten, wenn sie nicht um

„den

„den vierten Theil länger sind u. s. w. 8)„. Es heißt viel gethan, so etwas zu erfinden; viel gethan, daß Herr S. die Möglichkeit der Riesen leugnet, und doch annimmt, daß sie dumme Leute seyen; viel gethan, diese Dummheit aus dem Mangel eines hinlänglichen Gehirns, und wieder diesen Mangel des Gehirns aus ihrer Dummheit herzuleiten!

Einmal. Kein Mensch sagt das, daß diese Riesen dumme Leute wären, gewiß nicht dummer als andre Wilde von unsrer Statur; im Gegentheil scheinen sie kluge Leute zu seyn, denn sie verstanden bald die Zeichen, die man ihnen machte.

Was hat aber hernach die Dummheit mit der Größe des Gehirns zu thun? Wo ich nicht irre, so ist es ja der berühmte D. Platner, der die Geschichte eines Menschen irgendwo beschrieben hat, dem sein Gehirn zerschmettert worden, und der nachgehends ordentlich dachte, wie zuvor 9). Es müßte auch verhältnißmäßig der Sperling das klügste unter allen Thieren seyn, da sein Gehirn nach Proportion, das

8) S. 30.

9) Vielleicht ist einigen meiner Leser dieser Umstand besser bekannt, ich habe nur blos eine dunkle Erinnerung davon, und kann die Geschichte nicht sogleich wieder vorfinden.

das größeste unter allen Thieren ist, den Menschen selbst nicht ausgenommen. Und was soll man von dem Thiere denken, das dem Menschen so ähnlich ist, daß es selbst die Indianer mit dem Namen eines wilden Menschen Orang outang benennt haben? Nachdem der vortreffliche Büffon die Theile desselben aufgezählt hat, darinn es mit den Menschen übereinkommt, so beschließt er seine Arbeit mit dieser Anmerkung: „Man kann diese Theile „nicht ohne die größeste Verwunderung mit „einander vergleichen, und ohne darüber zu „erstaunen, daß aus einer so ähnlichen Bil„dung und aus einer Organisation, die schlech„terdings dieselbe ist, nicht die nämlichen Wir„kungen erfolgen. Die Zunge zum Beyspiel „und alle Werkzeuge der Stimme sind eben „dieselben, als bey den Menschen, und doch re„det der Orang-outang nicht; das Gehirn „hat schlechterdings dieselbe Bildung und die„selbe Verhältniß; und dennoch denkt er nicht: „kann man einen einleuchtendern Beweis ver„langen, daß die Materie allein, so vollkommen „sie auch immer mag eingerichtet seyn, weder „Gedanken noch Worte bilden kann, wo sie nicht „wenigstens durch ein höheres Principium be„lebet wird? 10) Brau-

10) Histoire Naturelle Tom. XV. Bibl. d. Sc. Tom. XXVIII. p. 164.

Brauche ich wohl mehr hinzuzusetzen, das Wunderbare jenes Einwurfs zu zeigen?

Allein, „wenn die zur Zeugung bestimmten „Theile in keiner kubischen Propertion wachsen „sollten, so wird ja der Begriff von der Zeugung „in eine völlige Verwirrung gerathen — für „die Kinder wird der Weg an das Licht der „Welt zu enge seyn„ — Warum sollten aber diese Theile nicht so gut verhältnißmäßig zunehmen als andre? Nehmen sie nicht von Kindheit bey jedem Menschen so zu? Wenn wir der Natur keine Schranken vorschreiben können, wie starke und lange Menschen sie hervorbringen müsse, sollten wirs doch für die Zeugungstheile können? Und warum war der Weg zur Welt für so viele Kinder nicht zu enge, die nachher gegen ihre kleinen Mütter gerechnet, als Riesen anzusehen waren, und oft auch schon bey ihrer Geburt dergleichen Verhältniß hatten. Thomas Hall hatte einen Vater von kleiner, und eine Mutter von mittelmässiger Statur, und doch war er als ein Knabe von fünf Jahren schon vier Fuß fünf sechs zehntheil Zoll hoch, und wog 85 Pfund, war auch schon bey seiner Geburt ein starker Junge gewesen 11).

11) Er starb in seinem sechsten Jahr 1747. Eine weitläuftige Beschreibung von ihm und sei-

Der Verf. lenkt bald darauf was ein, und macht sich selbst diesen Einwurf: „wie aber, „wenn diese Riesen proportionirte Leute wä„ren„ 12). Alle die sie gesehen haben, sagen, daß sie das sind, und was wird Herr S. dennoch einwenden? „Sie sind dennoch unmög„lich; denn die Natur geht bey keinem Ge„schöpfe so sehr aus ihren Schranken.„ Das hat aber Coyer durch die Instanzen von den Hunden u. s. w. schon beantwortet. Mit einem Worte, die ganze Unmöglichkeit scheint bey dem Verf. darauf zu beruhen, „daß man „in der Natur nichts ähnliches sieht,„ wollen wir denn aber, wenn das gleich wahr wäre, uns nicht bescheiden, daß wir nicht die ganze Natur kennen, daß täglich neue Entdeckungen gemacht werden, bey deren ersten Anhörung wir oft Gelegenheit haben zu sagen: Die Natur hat nichts ähnliches! Wie lächerlich würden wir uns machen, wenn wir nun behaupteten, dergleichen sey unmöglich?

In der That, der Verf. hat uns nicht einen einzigen standhaften Grund angegeben, der uns ver-

seinem Wachsthum steht im Scotish Magazin Vol. X. vom Jahr 1748. S. 74. Und eine ähnliche, wo nicht vielleicht dieselbe im ersten oder zweyten Bande des Hamb. Magazins.

12) S. 34.

verleiten könnte, die Riesen in Patagonien als etwas unmögliches zu betrachten. Es ist aber freylich noch immer eine andre Frage, ob sie denn auch wirklich sind? Das müssen die Zeugnisse ausmachen.

Herr S. verspricht zwar auf dem Titel, zu untersuchen, ob die Erzählungen von diesen Riesen wahr seyn? allein es hat ihm beliebt, blos zwo von diesen durchzugehen, die wir in der achten Anmerkung geliefert haben; da man doch billig vermuthen sollte, er würde sie alle sammlen, das Widersprechende von dem absondern, worinn alle übereinstimmen, und bey dem letztern das zeigen, was noch ungereimt zu seyn scheine. Wir müssen gestehn, daß seine Art zu verfahren nicht mit der Eigenschaft eines billigen unparteyischen Richters übereinstimme; und wenn wir die Wahrheit, wiewohl hier mit Widerwillen, sagen müssen, seine Hauptzweifel, und diese wollen wir hier nur kurz beleuchten, beruhen fast alle auf eine falsch gemachte Uebersetzung.

Schon darinn begeht er einen Fehler, daß er in der Nachricht, (die er aus dem Gentleman's Magazin übersetzt hat 13), die aber, wie der Augenschein lehret, ein Stück aus Byrons Reisen ist,) den Erzähler sagen läßt,

13) S. 4—14.

die patagonische Sprache sey mit portugiesischen und spanischen untermischt „als die einzige Sprache, von denen diese Leute einige Kenntniß erlangen können, und die sie wahrscheinlich durch die unmittelbare Bekanntschaft „mit den Spaniern und Portugiesen in Süd-Amerika, in ihre Sprache übergebracht haben mögen.„ Von allem dem steht nun in der Urkunde selbst gerade das Gegentheil. Doch da der Verf. keine Folge wider die Möglichkeit der Patagonier daraus zieht, so verweile ich dabey nicht länger.

Aber daher nimmt der Herr S. etwas für sich, daß die Reisebeschreiber selbst sagen, sie haben anfänglich wegen des Nebels und der kalten Witterung geglaubt, sie sähen nicht recht, und bürdet ihnen auf, „daß dieser Nebel und „ihre Furcht, den Riesen in ihre Wohnungen zu folgen u. s. w. sie verhindert habe, recht „zu sehn, daß sie sich also selbst hintergangen hätten, ob sie gleich andre nicht hintergehn wollen„ 14). Ist dies Verfahren wohl billig? Wo steht das in der Urkunde, daß es eine kalte Witterung, ja daß es gar, wie er S. 13. übersetzt, Winterkälte gewesen? Weil der Verf. etwas vom 22 December gelesen und übersetzt hatte, so meynt er auch berechtigt zu seyn,

die

14) S. 43.

die neblichte Witterung der Winterkälte zuzuschreiben. Das war eben, als wenn ein Einwohner an der magellanischen Straße glaubte, es friere bey uns um Johannis aus.

Wenn es nun aber neblicht war, so war dieser Nebel doch nicht so stark, daß die Leute, die auf dem Schiffe, noch weit vom Lande waren, nicht die Leute hatten sehn können, die am Strande standen; wenn es jenen gleich wegen der außerordentlichen Beschaffenheit der Sache vorkam, als ob die nicht zu helle und dunstige Luft ihnen die Menschen vergrößere. Und wenn nun beide nahe an einander sind, und die Zeichen sehn, die sie sich vormachen, wie ist es möglich, daß sie sich so sehr irren? und wie kann eine Furcht diesen Irrthum bestärken, die keine schreckenvolle überraschende Furcht ist, sondern eine vernünftige überlegte Furcht, daß es nicht rathsam sey, sich weiter von der See zu entfernen, und mit weniger Mannschaft sich unter eine ganze Nation unbekannter Leute zu begeben? — Weiter aber zu sagen, „daß die alten Vorurtheile und Mähr„chen von diesen Riesen, die kleinen Menschen, „die die Zeugen vor sich sahen, wirklich zu Rie„sen gemacht habe; das heißet mit einmal diese Zeugen für Lügner erklären, ohne ihre Glaubwürdigkeit oder Zeugniß untersucht zu haben.

Noch unbilliger, und ich kann mich nicht enthalten hinzuzusetzen, lächerlicher, ist der Einwurf, den der V. wegen des Reitens der Patagonier macht. Er wendet drey Seiten an, zu zeigen, „wie unmöglich sich der Reuter in der „Stellung erhalten könne, wenn er auf dem „Wiederriß, oder den Schultern des Pferdes „kniet; wie dieses die Last nicht tragen, seine „Vorderbeine zerbrechen werde 15), und was „dergleichen mehr ist.„ Höchstens würde nun das ein Einwurf wider dieses Stück der Erzählung seyn. Was aber das Seltsamste ist — und dennoch ist dieses des V. stärkster Zweifel — besteht darinn, daß von allem dem in der ganzen Nachricht kein Wort zu finden ist. Denn wenn die Urkunde sagt, daß diese Leute ohne Steigbügel geritten und so auf den Pferden gesessen hätten, daß sie mit ihren Knien bis dicht unter den Pferdeschultern gelanget, welches auch sehr natürlich läßt, wenn die Pferde groß genug, und des Reuters Füße lang sind; was treibt den Verf. dies auf eine ganz unbegreifliche Art zu übersetzen; die Reuter hätten auf den Pferdeschultern gekniet; und aus dieser Stellung so selsame Folgerungen herzuleiten?

Von

15) S. 43. f.

Von keiner bessern Beschaffenheit sind die übrigen Einwendungen. Warum können sich die Patagonier nicht ihre Felle, die sie tragen, zusammen nehen, ohne eben spanische Nadeln zu haben? und wenn gleich die Spanier mit diesen Nadeln einen andern Ausweg wissen, als zu den Patagoniern, warum können denn diese, vermittelst der an den spanischen Niederlassungen gränzenden Indianer, nicht auch welche erhalten? und warum sollten auch die Leute nicht sonst noch Mittel haben können, ihre Felle zusammen zu binden, oder wer weis wie zu befestigen?

Warum sollten diese Riesen an ihren Backen nicht Hirschgeweihe haben können, wenn diese nicht selbst angebracht, sondern, wie ich es verstehe, auf den Backen gemalet seyn 16). Doch dieser Umstand ist aus dem Pigafeta, der hier ohnedem ein schlechter Zeuge ist.

Die Zeichnung von diesen Riesen, die in dem Gentlemans Magazin stehn soll, ist, so viel ich aus der Beschreibung abnehme, dieselbe, die vor Byrons Reisen steht. In dieser aber ist die Proportion sehr wohl beobachtet, der Riese ist etwan ein halb mal größer, als der Bootsknecht; hat er in dem Kupfer, das

16) S. 53.
17) London Chronicle for 1767. May 30, Iun. 2.

der Verf. vor sich hatte, eine achtmal größere Länge, so hat der Kupferstecher entweder wider oder mit Willen, diese Vergrösserung angebracht, entweder, weil er das Wunder vergrössern oder lächerlich machen wollen.

Ich beschließe diese ganze Schrift mit einer Geschichte aus der Londner Chronike, die, wenn sie gleich nicht ein vollständiges Zeugniß ausmachen kann, doch auch eben nicht gänzlich in Zweifel gezogen werden darf. Es ist:

Die Geschichte der Maria Magdalena Di Vigueza, die sechs Jahr unter den Patagoniern gelebt hat. Aus des Jesuiten Franz Torrubia, spanischen Gigantologie oder Geschichte der Riesen.

Die Absicht dieses Werks des Torrubia ist, zu beweisen, daß es zu allen Zeiten Riesen gegeben habe; und er nimmt seinen Beweis theils aus der heil. Schrift, theils aus der alten Geschichte, um den Herrn Hans Sloane zu widerlegen, der ihr Daseyn geleugnet hat. Sloane scheint ihm überlegener zu seyn; aber Torrubia bedient sich für das heutige Daseyn der Riesen eines Beweisgrundes, der alle Tage eine größere Stärke empfängt; vornehmlich des einstimmigen Zeugnisses hundert Spanier, die sie gesehen und mit ihnen umgegangen sind. Er giebt uns eine Nachricht von

ihnen aus der Erzählung einer gewissen Maria Magdalena de Viqueza, die unter ihnen gelebt hat, und hier folget:

„Diese Frau war in Spanien in der Provinz Estremadura geboren; und wurde, da sie von schlechten Aeltern war, zu den arbeitsamen Beschäfftigungen der Bauernwirthschaft gebraucht. Weil ihr aber dieses Leben nicht gefiel, so entschloß sie sich Spanien zu verlassen, und ihr Glück in Westindien zu suchen. Sie sah gut aus, und hoffte daher in einem Lande, wo man sehr nach europäischen Weibern verlangt, gar leicht einen Mann zu bekommen. Dem zu Folge schiffte sie sich ein, am Boord einer Flotte, die im Jahr 1701 eine zahlreiche Kolonie aus alt Spanien nach den neuen Niederlassungen brachte.

Als Magdalena in Carthagena ankam, schien ihr übles Glück sie noch zu begleiten, oder vielmehr nur noch schlimmer zu werden: ihre Schönheit wurde durch eine Krankheit des Clima angegriffen, und man ließ sie ausgesetzt und hungrig auf diesen Straßen, deren Bewohner wegen ihrer Menschenliebe nicht übermässig berühmt sind. Indessen da sie einige Monate auf diese Art gelitten hatte, wurde sie doch von einem Schäfer aus der Provinz

Guya-

Guyaguil aufgenommen, und that eine Reise von vielen hundert Meilen gen Süden.

Die spanischen Schäfer dieser Provinz wandern von einem Ende des Landes bis ans andre, um Weide und Futter zu finden, und das war der Fall bey dem Herrn der Magdalena; er gieng immer südlicher, nachdem er Weide fand, wie er sie wünschte. Magdalena blieb fünf Jahr als Magd bey ihm. Allein seine Wanderung nach Süden fiel für ihn nicht so glücklich aus, als er gehofft hatte. Die Aroveanoes, einer von den allerfeindseligsten indianischen Stämmen gegen die Spanier, thaten einen Einfall, machten seine Familie zu Sklaven, und Magdalena sah ihn nie wieder. Diese traf das Loos, dem Anführer heim zu fallen, der sie nach seinen Landesgebräuchen heyrathete, und zwey Jahr mit ihr lebte; da denn dasselbe Kriegsglück, das ihm sie zugeführt hatte, ihn ihrer wieder beraubte. Sie wurden beyde von einem südlichern Stamm Indianer gefangen genommen, der Indianer Haupt, ihr Ehemann, gefoltert und getödtet, und sie auf eben die Art, wie von ihrem vorigen Herrn, begehrt. Sie wollte doch aber diesem Ansuchen kein Gehör geben, und wurde daher bey einem ihrer Märsche, als unnütz zurück gelassen.

sen. Auf einen Monat lang lebte sie ganz einsam, wanderte in den Wäldern herum, und erhielt sich ihr Leben durch die wilden Früchte der Natur; und in dieser Verfassung ward sie von einigen Patagoniern gesehn und ihr aufgeholfen, die diesen Weg ritten.

Diese freundschaftliche und menschliche Wilde nahmen, kleideten und unterhielten sie, auf die liebreichste Art. Sie beschrieb sie dem Vater Torrubia als zehn bis zwölf Fuß hohe Leute, und wohl noch größer. Der ganze Stamm, wenigstens, so viel sie deren sah, steigt nicht bis über siebenhundert Menschen. Sie sitzen gewöhnlich zu Pferde; wenn sie aber ihre angeborne Stärke und Behendigkeit brauchen wollen, so laufen sie geschwinder, als ihr schnellestes Pferd, wenn es auch keinen Reuter aufsitzen hat. Ihre Pferde dienen ihnen nicht nur als Lastthiere, sondern auch zur Nahrung; denn sie schmausen gemeiniglich davon, wenn kein Mundvorrath da, oder auch nicht leicht zu bekommen ist. Es fehlt ihnen aber selten an Vorrath, da sie unglaublich stark und behende sind, alles zu erobern, was sie sehen; vornehmlich den Guanacoe oder das indianische Thier, das für die Europäer

päer viel zu flink ist, als das sie es fangen könnten.

Vom Eigenthum scheinen sie keinen Begriff zu haben, sondern sie besitzen alles in Gemeinschaft, ihre Weiber nehmen und scheiden sie, wie es ihnen beliebt, und Magdalena ward mehr als eine Seltenheit angesehn, als zu irgend einem weiblichen Nutzen gebraucht. Sie waren unter einander aufrichtig, freundlich und liebreich. Sie hat, so lange sie unter ihnen gewesen, keinen Zank gehört. Sie tranken nichts als Wasser, welches um so mehr zu verwundern ist, da die benachbarten Indianer sich alle so gern in einem Getränke berauschen, das sie Chica nennen. Sie hatten Winter- und Sommerkleidungen. Im Winter liegt der Pelz dicht an der Haut, im Sommer aber ist die Pelzseite auswärts gekehrt.

Bisweilen müssen sie wider ihre Nachbarn zu Felde ziehn, dann erzeigen sie ihnen aber selten Barmherzigkeit. Sie haben Könige, Hauptleute und Rathgeber, so wie die andern Stämme der Indianer, merkwürdig aber ist es, daß der König nicht Erlaubniß

hat,

hat, mehr als eine Frau zu haben. Wenn sie Kinder bekommen, die kleiner von Gestalt, oder einigermaßen ungestaltet sind, so verkaufen sie sie gemeiniglich an einen benachbarten Stamm von gewöhnlicher Größe; wo sie Sklaven werden.

Sie lebte bey diesem freundlichen Volke sechs Jahr, und hoffte nie, ihr Vaterland, Spanien, wieder zu sehen. Als sie aber eines Tages an das westliche Ufer gieng, das zwischen der magellanischen Straße und dem Lande Panama liegt, wurde sie von einer spanischen Barke aufgenommen, die nach dem letzt erwähnten Hafen geladen war, und so langte sie noch einmal sicher unter ihren Landsleuten an. Die Spanier glaubten, was sie erzählte, denn sie hatte nicht im geringsten das Ansehn, als ob sie Wunder ausbreiten wollte. Sie war beynahe vierzig Jahr alt, als der Vater Torrubia sie sah, und war, wie er sagt, noch sehr schön.

Er beschließt die Nachricht von diesem Volke mit einer Beschreibung der Gerippe, die man in verschiedenen Theilen von Peru ausgegraben hat, und die zehn bis dreyzehn

Fuß

Fuß messen. Leute von solcher erstaunenden Größe kommen uns unglaublich vor, und doch ist Unglaube nur zu sehr der Fehler unsrer heutigen Weltweisen.

Lasset uns nicht eher was leugnen, als bis wir dessen Unmöglichkeit ganz unumstößlich darthun können.

S. W. T.

E764
C881b
v.1883